



### Der Kampf gegen die Missete.

Zanger, 17. Juli. Französische Kolonnen rücken erfolgreich in das Gebiet von Zaza vor. Der Wald von Zeter, der mit Jochenwäldern dicht bewachsen ist, wurde von den französischen Truppen umzingelt. Man vermutet, daß sich eine große Anzahl von Missete in dem Walde verborgen hält.

Unsererbesten Schwiegereltern begehen die Spanien, und der Kaiser scheint allereinst wieder ausgedrohen zu sein. Der Kaiserliche Abgeordnete, Moutag, und El Negar, verhandelt sich mit dem Stämme der El Akerio und der von Zaza. Auf diese Weise gelang der Zusammenstoß des ganzen Tribals-Stammes mit dem Ghamara-Stamm, und es wurde beschlossen, den Kampf gegen Spanien mit allen Kräften wieder aufzunehmen. Maulah Ahmed El Negar, dem die Welt Strai, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen. Bei dem Welt Strai ist der Widerstand nun organisiert worden. Die Welt Strai ist ihren Kaib, weil sie ihn verächtlichen, daß er sich mit Spanien verhandeln wollte.

### Das endgültige Ergebnis des Volksentscheides

Der Reichswahlprüfung hat gestern unter dem Vorsitz des Reichswahlprüfers zur Feststellung des endgültigen Ergebnisses des Volksentscheides vom 20. Juni zusammen. Die Zahl der vorläufigen Stimmberechtigten wurde auf 39 507 673 festgestellt, die Zahl der ausgeschickten Stimmscheine auf 278 277, so daß insgesamt 39 785 950 Stimmscheine in Reich vorhanden waren. Von ihnen gaben 15 599 797 ihre Stimme ab. Die Stimmabgabe betrug daher 39,6 Prozent, ungültige Stimmen wurden 558 903 abgegeben. Von den gültigen Stimmen entfielen 14 453 184 auf ja, 585 710 auf nein.

### Erneute Flüchtlingzwanderung nach Schneidmühl.

Schneidmühl, 14. Juli. Wie der „Geleit“ meldet, hat die Wehrmacht das Schneidmühl-Flüchtlinglager in den Altvorderbergen in den letzten Wochen eine neuerliche Steigerung durch die Zuwanderung memeländischer Öbanten erfahren, so daß die bisher niedrige Wehrmachtzahl von etwa über 500 bereits wieder auf nahezu 800 gestiegen ist. Von diesen rund 800 Öbanten sind etwa 150 memeländische Deutsche, während der Rest noch Polen-Flüchtlinge sind. Bei den Memelländern handelt es sich um Öbanten, die bei der Option 1925 und 1926 ihre Stimmrechte für Deutschland ausgeübt haben und deren Wohnortverpflichtung auf Grund der Memel-Konvention in zwei Jahren, also 1927 und 1928, ablaufen würde. Trotzdem die litauische Regierung einen Wanderungszwang nicht ausübt, sind schon mehrere hundert Öbanten nach Deutschland abgewandert. Die Zahl der memeländischen Deutschen, die für Deutschland emigriert haben, beläuft sich auf rund 14 000. Ein großer Teil der Wandernden sind Arbeiter, die völlig mittellos in Deutschland eintreffen. Eine Entschädigungsflüssigkeit besteht für die memeländischen Öbanten nur dann, wenn ihnen bei ihrer Wanderung durch Maßnahmen der litauischen Regierung Schäden entstanden sind. In einzelnen Fällen, in denen von der litauischen Regierung in Litwa die Ausweisung verfügt wurde, ist in erster Linie mitunter ziemlich reichlichlos gegen die Öbanten vorgegangen worden.

### Der Konflikt zwischen dem Reich und Preußen

Der preussische Ministerpräsident Brauns hat nunmehr an den Reichstag den Antrag auf die Verabschiedung des letzten Schreibens der Reichsregierung gerichtet, in dem er nach einmal eingehend den preussischen Anspruch auf einen Sitz im Verwaltungsrat der Reichsbahn-Gesellschaft vom Reichslandbank und aus der Reichsregierung werden die finanzielle Entschädigung für die Verstaatlichung der Reichsbahn, unter dem Titel der Ansprüche Preußens auf den Verwaltungsrat in Jahre 1924 entstanden sind, ferner wird in dem Schreiben, das in offiziellem Form gehalten ist, das Bedauern darüber ausgedrückt, daß durch die Forderung der Reichsregierung der gegenwärtige Konflikt entstanden ist. Neue Vorschläge für eine Lösung des Konfliktes werden in dem Schreiben nicht gemacht. Der Ministerpräsident

### Jägerlatein?

Zum Zwecke von Max Bäum.  
... und in diesem Augenblicke der höchsten Gefahr, meine Feuertaufe, wurde ich zum Jägerlatein. Ich erwartete, meine Pflicht, die ergründen, mich festhalten, aber im selben Moment das schon geschwungene Geißel dem Bären am Kopf und Vorderbeinen weifen, was das Werk einer blühenden Eingebung. Es gab einen gewaltigen schmerzlichen Ruck... und schon saßen wir bereit durch Streifen und Geißel aneinanderhängend durch die Luft. Es war eine im Jagdreden noch nie dagewesene Situation. Der wackerer Pilot, die Schlinge sofort ersassend, schlang im nächsten Augenblicke den nächsten Strahl, der mir in einer knappen Stunde ereignete. Dort nahm einen Weg zum nahen Joo, und als der offene Wäldchen in Sicht kam, machte er einige elegante, tiefergelegende Schlenker. Ich war auf wie ein Zwies, und im entscheidenden, günstigen Moment schritt ich das Geißel durch das nächste Gestrüpp, um den letzten Purgelbaum und landete dann, höchlich verärgert über diesen lebenden, wohlbehalten im Wäldchen. So habe ich meinen ersten lebenden Bären gefangen. — Prof, meine Herren! — Derberfahre, ein stilles Geißel entstieg mächtige, phantastische Rauchwolken, und verständig lächelnd hörte er den Aufträgen seiner Tischgenossen zu. Wie eine vom Schicksal aufgeschickte Führerfahrt flatterte die Worte des Heiliges und überprüfte über den Tisch. „Sie, Doktorchen“, rief er kläubernd. „Ja, ja — Michael“, „Jägerlatein!“ usw. schmeitelte ich hin und her.  
„Ja, Sie sagen ja gar nichts, verzeihert Herr Doktor!“ Mit diesen Worten riefte sich die Apokalypse. Ich erwartete, daß er in seiner bewussten Schwäche aufmerksamer lauschte der bedeutendsten Erzählung Michaels gefolgt war. „Ja, was soll ich darauf sagen?“ meinte der Murrende, „ich muß die Gelltesgegnart und höchste Anwesenheit in einem Lieben fremdes nun bewundernd anerkennen.“ „Sie, Doktorchen“, rief er kleine Heble Doktor vom Neujahr des Ständtens über den Tisch hinweg dem Sprecher zu. „Sie sind uns als alter Nimbod und erhabener Weltreisender immer noch eine interessante Jagdgeschichte schuldig. Bitte, nicht abzuweichen.“ „Sie, Doktorchen“, rief er dem Doktor Behrens lächelnd den Kopf schüttelte. „Ich jagen schon Jahre lang Sie, ihre Wohnung ist ein Sommerkioskum selbster Jagdtröphen; die ganze Welt haben Sie bereist — und wollen kein Abenteuer gehabt haben? Inland-Achtung!  
„Nun, bringen auch die andern bittend auf Wäldchen ein.“

stent wohl vielmehr darauf hin, daß die Entscheidung über die Streitigkeiten nunmehr bei dem Staatsgerichtshof liegt. Vor dessen Entschluß werden also vorwiegend keine weiteren Verhandlungen stattfinden. Die Einberufung des Staatsgerichtshofes erfolgt durch den Präsidenten des Reichsverwaltungsgerichtes. Der preussische Antrag auf Entscheidung durch den Staatsgerichtshof nun zunächst auf das Reichsministerium der Finanzen hinzu, worauf er von diesen an den Präsidenten des Reichsverwaltungsgerichtes geleitet wird.

### Forderungen der Landwirtschaft.

Der Bundesvorstand des Reichs-Landbundes hat in seiner letzten Sitzung folgende Beschlüsse gefaßt:  
1. bezüglich der Einfuhrbeschränkungen:

Der Bundesvorstand ersucht die Reichsregierung, die Einfuhrbeschränkung, die bei der Einfuhr von einheimischen Getreide ausgesetzt werden, vom 1. August ab auf die dann geltenden Zollsätze (5 M. für Roggen und Weizen) auszufällen; die Regelungsbefugnis der Übergangsbestimmungen möglichst abzuführen, diese jedenfalls nicht über den 30. September hinaus in Geltung zu lassen.

### 2. Betr. Volkswirtschaft:

Der Bundesvorstand des Reichs-Landbundes fordert die Reichsregierung auf, unersäßliche Maßnahmen zu ergreifen, um das Volkswirtschaft unerschütterlich zu machen, sowie das Kreditwunderkapital zu erhalten, die Arbeitslosigkeit einzudämmen, wenn nicht Verhältnisse geschaffen werden, die eine Konkurrenz auf wirtschaftlich gleicher Basis gewährleisten.

### 3. Betr. Reformierung der Futtergerichte:

Um eine Umgehung des Rolles auf Braugerste zu verhindern, soll die Regierung erneut ersucht werden, die auf Futtergerichten eingeführte Futtergerichte zu reformieren. Weiter sollen durchgehende Maßnahmen zur Kontrolle der Futtermittel eingeführt werden, um die Qualität der Futtergerichte zu sichern.

### Aus Stadt und Umgebung

#### Der nasse Tod.

Auf unserm Feldern geht der nasse Tod ein. Was der Landmann in düren Jahren ersehnt hat: hinreichend Feuchtigkeit, damit sich die Pflanzen aufbauen können, ist in diesem Jahre nicht vorhanden. Der Ertragszustand hält seinen langem Rückgang.

So etwas gibt es auch im Seelischen der Menschen. Die Selbstliebe, die wichtig ist, um der Persönlichkeit Rücksicht zu geben, führt zum feinsten Verfall, wenn sie in allzu großer Menge vorhanden ist. Ein Mensch, der immer nur an sich selber denkt, verliert zuletzt die Verbindung zu seiner Umwelt und stirbt damit für diese Umwelt ab. Sein Tod ist nicht nur Einzelsterben, sondern auch vollkommene innere Erlösung und Abklärung.

Wir haben uns unter dem Namen Gemüt rassen fallen, „Geistesimpulse“ nannten das die Später und verhängten die heiligsten deutschen Gesetze, die unsere Bräutigame. Nur die Macht des Gemütes und die Entwicklung der inneren Kräfte kann dem Absterben der Seele und dem Tod durch Selbstsucht entgegenwirken. Wir müssen retten, was zu retten ist und auch die Erziehung der Kinder darauf einrichten, daß ihnen nicht nur Wissen, sondern auch Einflüsse vermittelt wird; daß sie nicht nur für die sichtbare Welt erzogen werden, sondern auch für die unsichtbare Welt, die ja im Grunde das ganze Leben beherrscht. Das Individuelle ist die Macht, aus der das Existenz besteht; in der kurzzeit das Gemüt.

Wollte wir weiter diese Freiheit der Menschen haben, denen das Leben schon mit 20 Jahren schief ist; oder wollen wir wieder die schmerzliche Kraft in uns freimachen, durch die wieder gläubigen Menschen die Welt angreifen und wackeln? Ich glaube, hier ist nur eine Antwort möglich: es ist die Lage auch nicht irre machen durch die Erziehung, von denen wir nicht führen, die auch aus dem Zerfall empfangen in ein Leben des Gemütes, wo Ephemere und Liebe herrschen!

Da gab er erboten den zweiten an. „Nun, meine Herren, wenn Sie mich so quälen, will ich doch eine kleine Geschichte zum Besten geben, wie ich in Afrika posierte. Vorausgeschickt möchte ich noch sagen, daß die Welt mir sehr dankbar ist. Der Peter des 25-jährigen Dienstjubiläums unseres lieben Oberleutnants antrat, bei welcher Gelegenheit er uns in feierlicher Stunde sein Kontostück mit humorvollen Widmungsworten überreichte.“  
Zachendes Erinnern und lebhaftes Nicken. Doktor Behrens lehnte sich zurück, nahm einen kleinen Schluck und ließ sich von dem Erzähler die hohe Stille, Aufmerksamkeit, wie Kinder um die Erzählerin, rühte man näher. Das konnte ja spannende Minuten geben! Doktor Behrens, der bekannt Schweigefame, dessen Wohlgefallen sprichwörtlich war, erzählte ein Erlebnis, daß Augenpaare bligten eines Neugier. — Dann begann der Erzähler:  
„Meine letzte Auslandsreise führte mich auf dem kürzesten Wege nach Afrika. Meine lang unterbrochenen Reisen, die Gott mich dem Herrn mit dem blassen Kopf“, wie die Eingeborenen den Löwen nennen, verlangte Befriedigung. Schon zu lange hatte ich nicht mehr das Bergen in Jucht erhalten laufende Sommerrollen des edelsten Jagdieres gefahren, wenn es in glühenden Himmeln den Sand pfeifend, kräftig die Gefährten rief.  
Vor mir lag es kam ich noch längeren Zeitstunden, die Cafe Trakt streifte, bis in das gefährliche Land der Tareng und dem-Wald, der beim Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang, von ferne die Ruhe des Herrn vom Berge“, die mich sehr reichlich schlugen ließen.“ — Bis einem Morgen angedeicht. Dort eine gelungene Fügung, die ich nicht ergehen möchte, war es mir vor langen Jahren gelungen, Goffreund des Scheichs Ben Ibrahim zu werden, der mich auch jetzt wieder freundlich aufnahm und mich unter seinen Schützlinge. Bereit freuten wir in den Schwüben des Abgarr-Waldes. Die Tage vergingen. Wohl hätte ich und zu nichts, wenn in mondverföbenen Stunden der Wäldchen laise kühnere Melodien lang,



Wirtschaft, hilf Dir selbst!

Von Wilhelm Seibert, Berlin.

Am rechten Erkenntnis, daß derjenige, der das Eigen-... (Text continues with economic analysis)

Das ist die richtige Erkenntnis, daß derjenige, der das Eigen-... (Text continues with economic analysis)

Das ist die richtige Erkenntnis, daß derjenige, der das Eigen-... (Text continues with economic analysis)

wieder eingepflegt, so daß bei der nächsten Senkung ebenfalls nur... (Text continues with economic analysis)

Das ist die richtige Erkenntnis, daß derjenige, der das Eigen-... (Text continues with economic analysis)

Das ist die richtige Erkenntnis, daß derjenige, der das Eigen-... (Text continues with economic analysis)

Die Standorten überfallen in der Nähe einer Baustelle die... (Text continues with economic analysis)

Das ist die richtige Erkenntnis, daß derjenige, der das Eigen-... (Text continues with economic analysis)

Das ist die richtige Erkenntnis, daß derjenige, der das Eigen-... (Text continues with economic analysis)

Das ist die richtige Erkenntnis, daß derjenige, der das Eigen-... (Text continues with economic analysis)

Die Verbraucherwelle in Amerika.

Von H. Seffe, New York.

Die Vereinigten Staaten sind nicht nur das Land der meisten... (Text continues with economic analysis)

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Vorhars.

53. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Wäre das nicht geradezu ein Frevler gewesen? Man... (Text continues with a story)

Was sollte Sie nur beginnen, wie sich verhalten? Sie war entsetzt und verfallen in sich und der Welt... (Text continues with a story)

Gelegentlich darüber in Vermundung und Erregung; eine Woge war bisher noch nie erfolgt. Es mußte ein... (Text continues with a story)

rechten Weg gefunden zu haben. Die Vorlesungen plötzlich... (Text continues with a story)

Mit dem feinfühligsten Instinkt der echten Frau merkte... (Text continues with a story)

Am darauffolgenden Tage war sie im Zweifel, ob sie... (Text continues with a story)

Seeger begann langsam zu lesen, ohne wie früher erst... (Text continues with a story)

Walttraut hörte kaum auf das, was er las. Das Aus-... (Text continues with a story)

und das Mißtrauen erwarnte in ihr: Hatte Graf Aribert... (Text continues with a story)

„Bitte, Herr Seeger — wie sind Sie jetzt mit den... (Text continues with a story)

„Gern!“ antwortete er jetzt höflich, mit Aufbietung... (Text continues with a story)

„Giehard ist ein Charakter, der sich nicht leicht ergibt... (Text continues with a story)

„Weichen Sie ihm die starke Hand auch fernher.“ Es... (Text continues with a story)

„Es ist gut, Herr Seeger — ich danke Ihnen für... (Text continues with a story)



Ein Schiff mit Nahrungsmitteln fuhr sofort nach dem Norden ab, um aber nur schwer durch das Eis vorwärts zu kommen. Die Besatzung bestand aus vier Personen, die der Weg über Eisflächen führte, die die Hunde nicht passieren konnten.

Zunächst war die Meinung von der verzweifelten Lage der Trapper der kanadischen Regierung zugegangen. Diese versagte sofort die nächste Rundfunkstation, die Lage, in der sich die Besatzer befanden, und ihre genauen Standort als Teil ihres Radiobriefes zu verbreiten. Auf diese Weise wurde mehrere Wochen hintereinander der Ruf nach Hilfe für die abgemessenen Trapper nach allen Richtungen ausgesandt.

In einem dieser Wochen erreichte es zufällig das Ohr einiger Besatzer, die sich westlich des Südpol auf einer Jagdstation befanden und sich dort zu ihrer Bestimmung einen Radio-Gerät aufgebaut hatten. Es war zwar ein weiter Weg von den Aufnahmestellen bis zu dem Standort der anderen Trapper, doch gehörten sie keinen Augenblick. Es wurde sofort ein Hundeschiff in Bewegung gesetzt, und nach mehreren Tagen außerordentlich beschwerlicher Fahrt durch Schnee und Eis erreichten sie die verlorene Jagdstation. Man fand alle Trapper noch am Leben. Einige von ihnen waren allerdings so unglücklich verunglückt, daß sie nicht mehr leben konnten. Die anderen wurden in Sicherheit gebracht und ihrer Behandlung übergeben. Die anderen ließ man zurück, nachdem man sie mit Nahrung reichlich versorgt hatte.

### Die Leichenkammer im Unterseeboot.

Nach vielen Mähen ist es der amerikanischen Marine gelungen, das Unterseeboot S. 11, das im September des vorigen Jahres in einer rätselhaften Nacht von einem Dampfer in der Nähe von Zebulon gesunken wurde, zu heben und nach einem Wochen-Lauf im Hafen von New York zu überführen. Die Leichen von 18 Mann der Besatzung wurden in dem Unterseeboot noch vorgefunden. Die Leichen waren dabei offenbar den Berding gemäß, das dem Untergang des Boots zugrunde lag, in einem Behälter von 18 Leichen konnten nur 10 identifiziert werden, und zwar auch nur mit Hilfe des Geheißes. Im übrigen waren Bestattungen infolge der langen Zeit, in der das U-Boot auf dem Meeresboden gelegen hatte, vollkommen unmöglich. Die Leichen wurden in zwei Reihen aufgestellt und die Eltern und Verwandten der U-Boot-Besatzung, die seit Tagen auf die Leichen des Schiffes warteten, durften bei der Bergung der Leichen nicht zugreifen. Die an Bord vorgefundenen Toten lagen alle an der Stelle, an der sie während des Sinkens von Zebulon über Bord geworfen wurden. Die Leichenkammer des U-Bootes war ebenfalls leer. Die Leichenkammer des U-Bootes war ebenfalls leer. Die Leichenkammer des U-Bootes war ebenfalls leer.

— Abitur eines belgischen Flugzeuges. Die aus Brüssel gemeldete Wilt, führte gestern mittag im Flughafen von Gosseloux ein Flugzeug ab. Der Pilot und sein Begleiter waren auf der Stelle tot.

— Inhabereiner eines Zigarettenraucers. In London wurde in einem Hotel vor einigen Tagen ein prachtvolles Zigarettenraucher-Werkzeug von einem Mann für 2 Millionen Mark gekauft. Es handelt sich dabei um einen fremden Raucher. Ein elegant gekleideter Herr hatte in einem Zigarettenladen in der Nähe des Hotels vorgefunden und hatte ein Zigarettenband zum Rauchen angeschafft. Die Zigaretten waren von einem Mann durch einen Boten zum Hotel gebracht. Dort erwartete den englischen Käufer den Boten in seinem Zimmer, sah ihn nieder und verstand mit dem fahrenden Raucher. Die Polizei nahm die Verhaftung sofort an und stellte fest, daß ein Mann, auf den die Verhaftung bezogen wurde, in Gosseloux dem Dampfer angehörte, ein Flugzeug bestiegen hatte, das über den Kanal nach dem Kontinent fliegen sollte. Es war besonders aufgefallen, daß der Mann Flugzeug flog. Da das Flugzeug nach Paris fliegen sollte, so wurde die dortige Polizei benachrichtigt. Das Flugzeug hatte infolgedessen ein Baune. Es mußte eine Vorladung vornehmen und nach Gosseloux zurückkehren. Die Polizei erfuhr davon im letzten Augenblick und konnte den Zigarettenraucher gerade noch festnehmen, als er die Kabine des Flugzeuges verlassen wollte. Das Zigarettenband wurde in seinem Besitz gefunden.

### Fürsorge für hilfsbedürftige Wanderer

Die „Wanderer von der Landstraße“. — Reichsgesetzliche Regelung der Wandererfürsorge in Licht? — Ein Gesetzentwurf.

Jedermann kennt die wandernden Handwerksburschen, die einen Teil ihres Lebens damit zubringen, von einem Ort zum anderen zu wandern, um etwas von der Welt zu sehen und sich in ihrem Beruf weiter zu bilden, bis sie schließlich irgendwo fähig werden und eine feste Wohnung haben. Aber es gibt auch viele andere „Wanderer von der Landstraße“, bei denen das Umherwandern nicht nur eine vorübergehende Erscheinung ist, die wiederum ihr ganzes Leben hindurch auf der Wanderfahrt besteht und den Weg in ein geregelt Leben nicht zurückzuführen vermögen. Gut geht es keinem von ihnen, durch Gelegenheitsarbeit suchen sie sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und wenn das nicht gelingt, sind sie auf Hilfe und Almosen angewiesen und auf die öffentliche und private Fürsorge, die sich ihrer annimmt.

Sehon 1913 waren Vorarbeiten in Angriff genommen worden, die zu einer reichsgesetzlichen Regelung der Wanderer- und Wandererinnenfürsorge führen sollten. Damals ist man nicht zum Ziele gelangt. Selbst jetzt, nachdem 1924 das neue Reichsgesetz über die Stelle des alten Unterstützungsneofonds getreten ist, besteht die Ueberzeugung, daß es in dem Gebiet der öffentlichen Fürsorge geltenden Rechtes gegenüber der Not der hilfsbedürftigen Wanderer. In der „Inneren Mission“, dem Organ des Zentralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche wird in der Juli-Nummer ein Entwurf zu einem Reichsgesetz über die Fürsorge für hilfsbedürftige Wanderer vorgelegt. Es soll in Zukunft nicht mehr zwischen Wandererfürsorge und Wandererinnenfürsorge unterschieden werden, es heißt statt dessen in dem Gesetzesentwurf: „Fürsorge für hilfsbedürftige Personen, die mittellos im Lande umherziehen (hilfsbedürftige Wanderer)“. Durch die Fürsorgegesetzgebung soll erreicht werden, daß der hilfsbedürftige Wanderer Arbeit und Befehl bekommt, zu geordneter Lebenshaltung zurückgeführt und nötigenfalls dauernd versorgt wird. Im übrigen wird unter anderem zwischen arbeitsfähigen und arbeitsunfähigen Wanderern. Für die letzteren kommt Auf-

— Ein französischer Postkammer verbrannt. Der französische Postkammer „Romainville“ ist auf der Reise von Marseille nach Japan im Golf von Venedig ein Opfer der Flammen geworden und wurde durch die Besatzung und den Passagieren verlassen werden. Die Post ist verloren.

— Der Selbstmörder an der Reine. In der Nähe von Mandelstern fanden Spaziergänger am frühen Morgen eine Wasserleiche, die mit dem einen Ende an der Reine einer Bank befestigt war und von da aus in den nahen Fluß hineingefallen war. Der Leiche wurde ein Bettelbesitz mit der Aufschrift: „Berichten Sie meine Geschichte an der Reine, und Sie werden John Bean aus der Glastonbury finden“. Man folgte der Aufforderung und zog den Selbstmörder, der sich das andere Ende der Reine mit dem Leib befestigt hatte, aus dem Fluß.

### Interessante Reichsgerichtsentscheidungen.

Der Vereinsausflug im abgerten Auto.

Der Unfall? Am Juni 1922 machte ein Jener Schimmer ein Verein Ausflugszug im Automobil des Expedienten S. zu Jena. Der Exp. hatte nur das Automobil zu fahren während ein Vereinsmitglied das Kraftfahrzeug führte, obwohl er keinen Führerschein besaß. Als der Wagen den letzten Berg vor dem Ziel hinunterfuhr, verfiel die Hand- und die Fußbremse. Der Wagen fiel in großer Geschwindigkeit in die Bahnhofsgrube, fiel beim Einlenken gegen einen Bordstein und kippte, wobei die Fahrgäste herausgeschleudert wurden und Verletzungen erlitten. Der verlegte Expedient W. will in der gegenwärtigen Klage sowohl den Eigentümer wie den Führer des Kraftfahrzeuges haftpflichtig machen. Die Beteiligten haben die Klage abgelehnt.

Das Urteil des Oberlandesgerichts Jena ist vom Reichsgericht bestätigt worden. Aus den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen ist folgendes von Interesse:

Eine Haftung aus dem Automobilschutz kommt nicht in Frage, da der Verletzte selbst mit dem Kraftwagen befördert worden ist. In Bezug auf den Führer ist vom Oberlandesgericht festgestellt, daß er die Fahrgäste herausgeschleudert hat auf den ganzen Fall in Ordnung gewesen, das Verlangen der Fahrgäste ist auf das Herausbringen der Betriebsverbindungsstelle zurückzuführen. Die Klage hat sich nicht feststellen lassen. Jegliche ungünstigen Umstände, die sich nicht aufstellen lassen und gegen die auch der sichere Führer nicht gefolgt sei, hätten das Unglück herbeigeführt. Die hiergegen erhobenen Angriffe der Revision konnten keinen Erfolg haben. Allerdings hat der verlegte Führer W. gegen die Bestimmungen des Kraftfahrzeuggesetzes verstoßen, da er den Wagen führte, ohne im Besitz eines Führerscheins zu sein. Damit ist aber die Unschuldigkeit des Verletztes für den Unfall noch nicht beseitigt. Der Verlegte W. hatte im Falle des Unfalls noch nicht beseitigt. Der Verlegte W. hatte im Falle des Unfalls noch nicht beseitigt. Der Verlegte W. hatte im Falle des Unfalls noch nicht beseitigt.

### Der falsch signierte Thoma.

Die Klagende Firma X. in Berlin hatte Ende März 1924 von dem beklagten Kunsthandwerker in Leipzig ein Gemälde als „Thoma“ für 4000 Mark gekauft. Es stellte sich jedoch heraus, daß es nur eine von fremder Hand gefertigte Kopie war. Die Firma X. hat den Künstler verklagt, weil er ein Gemälde als „Thoma“ verkauft hat, ohne es als Kopie zu kennzeichnen. Die Firma X. hat den Künstler verklagt, weil er ein Gemälde als „Thoma“ verkauft hat, ohne es als Kopie zu kennzeichnen. Die Firma X. hat den Künstler verklagt, weil er ein Gemälde als „Thoma“ verkauft hat, ohne es als Kopie zu kennzeichnen.

Das Kammergericht Berlin hat die Klage abgewiesen. Im wesentlichen sind folgende Entscheidungsgründe: Die Parteien sind darüber einig, daß es sich um eine übermalte

nahme in Arbeitsstätten und Arbeitsheimen in Frage, für die letzteren Unterbringung in Armenheimen ist.

Die Tätigkeit der Wandererarbeitstätten ist bekannt, sie sind in der Regel von Herbergen zur Heimat angegliedert, deren es in unserer Provinz allein 34 gibt, die im Herbergverband Sachsen-Anhalt zusammengeschlossen sind. Die Wandererarbeitstätte bietet dem mittellosen Wanderer Gelegenheit, sich durch geleistete Arbeit vorübergehend das Entgelt zu Kost und Obdach zu verdienen. Die Verbindung zwischen Wandererarbeitstätte und Herberge zur Heimat hat sich im allgemeinen bewährt. Ist die Herberge allein lediglich Verpflegungsstelle, die gegen bestimmtes Entgelt Unterkunft und Verpflegung gewährt und die Wandererarbeitstätte Arbeitsstätte, die Gelegenheitsarbeit gegen entsprechende Vergütung vermittelt, so erreicht die Verbindung von Herberge und Wandererarbeitstätte einen doppelten Zweck, nämlich den, daß für geleistete Arbeit Unterkunft und Verpflegung gewährt wird.

Dagegen ist es die Aufgabe der Arbeiterheime, Wanderern, denen eine Arbeitsstelle voranschickend in absehbarer Zeit nicht vermittelt werden kann, für längere Dauer mit Arbeit, Obdach und Verpflegung zu versehen. Derartige Wandererarbeitstätten sind im allgemeinen unter der Bezeichnung „Arbeiterheime“ bekannt, deren es ja auch in unserer Provinz eine Anzahl gibt. Der Arbeiter in der Arbeiterkolonie wird, wie einfließen, wobei sich die Höhe des Lohnes natürlich nach der Art der geleisteten Arbeit richtet. Immerhin gibt es dem Arbeiter ermöglicht werden, sich Arbeitsplätze zu beschaffen und sich einen Spargeldest zurücklegen für die Zeit, wo er wieder in das freie Wirtschaftleben zurückkehren wird.

Wünschenswert ist, daß sowohl Wandererarbeitstätten wie auch Wandererarbeitstätten in enger Verbindung mit den öffentlichen Arbeitsämtern stehen oder daß sie selbst mit Arbeitsnachweisen ausgestattet werden, wobei dann der Arbeitsnachweise als Zweigstelle des öffentlichen Arbeitsnachweises zu gelten hätte.

Von entscheidender Bedeutung ist schließlich die Frage, wer an der Fürsorge für hilfsbedürftige Wanderer verpflichtet ist. Wähler ist das der Bezirksfürsorgeverband, in dessen Bereich sich die hilfsbedürftigen Wanderer gerade befinden. Die Frage ist, daß sich hilfsbedürftige Wanderer sehr häufig von einer Gemeinde zur anderen abge-

hoben werden. Jeder Bezirksfürsorgeverband sucht sich auf die Hilfe zu einzulassen. Demgegenüber macht der „Inneren Mission“ vorgelegte Gesetzentwurf den Landesfürsorgeverband zuständig, in dessen Bezirk sich der hilfsbedürftige Wanderer befindet. Der Landesfürsorgeverband soll die vom Bezirksfürsorgeverband vorläufig aufgenommenen Kosten im vollen Umfang erlassen. Um nun zu verhindern, daß wieder eine Abweisung von einem Landesfürsorgeverband zum anderen eintritt, ist vorgesehen, daß jedes Land mehrere Landesfürsorgeverbände zu einem Zweckverband zusammenschließen kann. Aus hier ist eine Verteilung der Kosten auf die jeweils beteiligten Landesfürsorgeverbände durchaus möglich, Gleichwohl können Schwierigkeiten eintreten, nämlich dann, wenn in benachbarten Landesfürsorgeverbänden die Wandererfürsorge nicht gleichmäßig weit fortgeschritten ist. Um diese Schwierigkeiten zu verhindern, soll die Möglichkeit bestehen, daß durch das Reich einbeinseitige Vorschriften über Vorauszahlung, Art und Maß der Wandererfürsorge zu treffen wären.

### Der Wettbewerbsstreit um das Wort „Wagner“ für Margarine.

In dem Wettbewerbsstreit der offenen Handelsgesellschaft Wagner & Co. (Einsphorn gegen die Firma Hans Wagner & Co. G. m. b. H. in Witten) hat das Reichsgericht, 2. Zivilsenat, das eine Urteil des Oberlandesgerichts Kiel aufgehoben und die Klage zurückgewiesen, den Namen „Wagner“ aus ihrer Firma zu beseitigen und die Enttragung der Veränderung der Firma auf ihre Kosten im herbeizuführen. Ebenso ist vom gleichen Senat des Reichsgerichts ein anderes Urteil des Oberlandesgerichts Kiel aufgehoben worden, durch das die offene Handelsgesellschaft Wagner & Co. in Einsphorn zurückgewiesen wurde, die Benutzung des eingetragenen Wortzeichens „Wagner“ zu unterlassen, das die Wittenfirma zuerst für sich hat eintragen lassen. Diese Sache ist zur anderweitigen Behandlung und Entscheidung an das Oberlandesgericht Kiel zurückgewiesen worden.

### Turnen, Spiel und Sport.

#### Leichtathletik.

#### Mitteldeutsche Leichtathletik-Meisterschaften.

Mitteldeutschlands Leichtathleten kämpften heute und morgen auf dem Wackerplatze in Leipzig mit der Wackerstaffette des Wackerbundes. Heute und morgen werden die Meisterschaften der Leichtathleten in Leipzig abgehalten, die von der Wackerstaffette des Wackerbundes abgehalten werden. Die Meisterschaften der Leichtathleten in Leipzig abgehalten, die von der Wackerstaffette des Wackerbundes abgehalten werden.

### Handel und Verkehr.

#### Der französische Frank fällt weiter.

Am 21. Februar ist der französische Frank gegen einen neuen Rekordstand erreicht. London gegen Paris stellte sich im Laufe bis auf 205 bei einem gleichzeitigen Kurse für London gegen Berlin von 210. Die Differenz zwischen diesen beiden Kursen hat sich also gegenüber dem letzten Freitag erheblich vermindert. Das Geschäft war sehr still und entsprach der Unsicherheit, welche sowohl an den internationalen Märkten wie namentlich auch im Berliner Währungsverkehr herrschte. London gegen Paris war schließlich mit 204,50—204,75 gehandelt. London gegen Berlin schwankte zwischen 210 und 211 nach 211—214. Wesentlich neue Momente für die Bewegung sind nicht anzuführen. Einen Anteil an der Abschwächung hat nach wie vor die Kautalulaut in den Frankländer Kursen. Die italienische Lira bleibt ebenfalls gebirgt. Die Markt ist im Auslande nicht wesentlich verändert.

#### Berliner Börse vom 16. Juli.

Die Börse war abgesehen von umfangreichen Positionslösungen des Tages. Die Engagements sind immer noch sehr hoch und das Ausbleiben neuer Käufer läßt nur die nächste Zeit feste Einstellung erwarten. Die das Durchhalten zu großer Umsätze reaktivierten konnte man rechnen für die Möglichkeit weiterer Aufschläge, weil das Willkür von den Depotinstituten mit Nachschubforderungen gedrängt wird und daher vielfach bald niedrigeren Kursen zustimmen als bisher haben dürfte. Die Eröffnungsbilanz betrug durchweg 3—3 Prozent, teilweise

hoben werden. Jeder Bezirksfürsorgeverband sucht sich auf die Hilfe zu einzulassen. Demgegenüber macht der „Inneren Mission“ vorgelegte Gesetzentwurf den Landesfürsorgeverband zuständig, in dessen Bezirk sich der hilfsbedürftige Wanderer befindet. Der Landesfürsorgeverband soll die vom Bezirksfürsorgeverband vorläufig aufgenommenen Kosten im vollen Umfang erlassen. Um nun zu verhindern, daß wieder eine Abweisung von einem Landesfürsorgeverband zum anderen eintritt, ist vorgesehen, daß jedes Land mehrere Landesfürsorgeverbände zu einem Zweckverband zusammenschließen kann. Aus hier ist eine Verteilung der Kosten auf die jeweils beteiligten Landesfürsorgeverbände durchaus möglich, Gleichwohl können Schwierigkeiten eintreten, nämlich dann, wenn in benachbarten Landesfürsorgeverbänden die Wandererfürsorge nicht gleichmäßig weit fortgeschritten ist. Um diese Schwierigkeiten zu verhindern, soll die Möglichkeit bestehen, daß durch das Reich einbeinseitige Vorschriften über Vorauszahlung, Art und Maß der Wandererfürsorge zu treffen wären.

Die Aufgabe jedes Landesfürsorgeverbandes dürfte demnach darin bestehen, für seinen Bezirk einen einbehaltlichen Wagnis festzustellen, der dem Wandererfortschritt angepaßt werden muß, aus dem sich ergibt, zu welchen Enten die für die Wandererfürsorge erforderlichen Einrichtungen vorhanden sind. In Frage kommen in erster Linie die Wandererarbeitstätten, daneben die Arbeiterkolonien. Sehr wichtig wäre die Anlegung von Wandererheimen, die vorläufig nur in geringer Zahl vorhanden sind. Es sollen dazu dienen, arbeitsunfähigen Wanderern Verpflegung für den Rest ihres Lebens und nützliche Beschäftigung zu gewähren. In allen Fällen ist der Landesfürsorgeverband dafür verantwortlich, daß die erforderlichen Einrichtungen auf dem Gebiet der Wandererfürsorge tatsächlich geschaffen werden, soweit sie noch nicht vorhanden sind.

Es ist noch nicht zu überlegen, ob und wann das Reichsgesetz betreffend die Fürsorge für hilfsbedürftige Wanderer zustande kommen wird. Immerhin hat es ja der Reichstag in seiner letzten Sitzungsperiode nicht daran fehlen lassen, auf dem Gebiet der sozialen Gesetzgebung Neues zu schaffen. Willkür werden auch die Fragen der Wandererfürsorge aber kurz oder lang in einem ähnlichen Sinne gelöst. Möglich ist dem Reichsfinanzministerium könnten sich hier die Parteien zum Beistand finden. B. H.



Man wagt. Nach den ersten Kurven gefahren sämtliche Gebiete beträchtliche Schwankungen, die hier und da bis zu 2 Prozent gingen. Diese Unstetigkeit dürfte bis zur Mitte der zweiten Wertensuche an. Dann wurde eine gewisse Erholungsstimmung erkennbar, die man auf Stützungs-Akte Berliner Banken zurückführt.

**Berliner Metallpreise.**

Elektrolyt Kupfer 134,50; Nussgold 68,50—69,50; Plattenkupfer 60—61; Aluminium 235—240; Nickel, rein 140 bis 150; Zinn, ca. 90,75—90,25.

**Amstische Produktionspreise.**

Wertia, 16. Juli. Getreide und Mehlwaren per 1000 kg. Juni per 100 kg. in Weizenmarkt.  
Weizen, Juli 304—304,75—304,5; September 265 5/8 bis 266,5; Oktober 265,5—267; Roggen, Markt, alt 180 bis 184, do. neu 185—191; Juli 202—201, September 198 bis 199, Oktober 200; Sommergerste 203—216; Wintergerste 190—204; Wintererbsen 152—159; Soja, Markt, 198 bis 207, Juli 195, September 185, Oktober 185; Weizen 174 bis 178; Weizenmehl 33—40; Roggenmehl 27,50 bis 28,50; Weizenkleie 10,25—10,40; Roggenkleie 11,3 bis 11,5; Raps 360—370; Wintererbsen 33—46; Al. Speiseerbsen 30—34; Futtererbsen 22—27; Bohnen 26 bis 28,50; Weizenbrot 23—26; Weizen 32—34,5; Weizen, kleine 14,50—16,50; Weizen, große 19—21; Weizenbrot 14,6—14,8; Weizenmehl 13,50—14,80; Weizenbrot 10,70 bis 11; Weizenbrot 20,5 bis 20,8; Kartoffelbrot 23 bis 23,50.

**Die amtlichen Devisen.**

London (1 Pfund Sterling) 20,401—20,453, New York (1 Dollar) 4,195—4,205, Amsterdam (100 Gulden) 168,61—169,03, Straßburg (100 Franken) 9,70—9,74, Italien (100 Lire) 14,13—14,17, Stockholm (100 Kronen) 11,26—11,54, Moskau (100 Rubel) 21,405—21,455, Paris (100 Francs) 9,86—9,90, Prag (100 Kronen) 12,422—12,462, Schweiz (100 Francs) 81,205—81,405, Spanien (100 Pesetas) 66,20—66,36, Stockholm (100 Kronen) 11,231—11,259, Wien (100 Schilling) 59,34—59,48.

**Berliner Getreidemarkt.**

Berlin, 17. Juli. Die Auslandsforderungen für Weizen waren kaum verändert. Von Weizenmärkten hat hier nur wenig zu hören, weil der Absatz von Weizenmehl immer noch zu wünschen übrig läßt. Die Weizenpreise ließen sich für alle notierten Sorten eine halbe Mark niedriger, Roggen in alter Ware um ebenfalls halbe und dringend angeboten. Verschiedentlich kamen Weizenkäufe zustande. Neuer Roggen für Lieferung im Juli und August war vereinzelt etwa eine Mark billiger offeriert. Weizen mehl hatte bei unveränderten Preisen einigen Fortschritten, Weizenmehl war wieder um eine halbe Mark pro Zent billiger offeriert, begehrte aber nur geringem Interesse. Für Soja und Gerste sind die Käufer weiter zurückhaltend bei wenig nachgiebigen Forderungen der Abgeber.

**Frucht- und Viehwirtschaft Preisberichte.**

Auflrieb: 375 Milchkühe, 11 Zuchtschweine, 3 Bullen, 5 Jungschweine, 137 Kälber. Verkauf des Marktes: gute Preise gefordert, sonst ruhig. Es wurden gesamt für Milchkühe und Zuchtschweine: a) 450—576 b) 300—420 c) 250—300; trockene Färsen: a) 300—450 b) 220 bis 280. — Pferdemarkt: Auftrieb: 682. Handel langsam. Es notieren: a) 900—1200, b) 600—900, c) 300 bis 600, d) 50—300.

**Leipziger Börse vom 16. Juli.**

Die Börse verkehrte in schwacher Haltung. Das Publi-

um hatte vorwiegend Verkaufsaufträge erteilt, die zwar nicht umfangreich waren, aber bei der fehlenden Unternehmungslust nur zu gedrückten Kursen ausgeführt werden konnten. Kursbesserungen waren recht selten.

**Effektenkurse.**

(Mitgeteilt von der Commers- und Privatbank Merseburg.)

**Berliner Börse vom 16. Juli 1926.**

| Nachkurse             | Wert   | Wert                | Wert   |
|-----------------------|--------|---------------------|--------|
| Dollar Schilling      | 100,00 | Franken-Schilling   | 143,00 |
| 1/2 % R. Reichsbank   | 97,25  | Schilling-Schilling | 207,75 |
| 3/4 % R. Reichsbank   | 97,25  | 100 % Reichsbank    | 107,00 |
| 1 % R. Reichsbank     | 97,25  |                     |        |
| 1 1/2 % R. Reichsbank | 97,25  |                     |        |
| 2 % R. Reichsbank     | 97,25  |                     |        |
| 3 % R. Reichsbank     | 97,25  |                     |        |
| 4 % R. Reichsbank     | 97,25  |                     |        |
| 5 % R. Reichsbank     | 97,25  |                     |        |
| 6 % R. Reichsbank     | 97,25  |                     |        |
| 7 % R. Reichsbank     | 97,25  |                     |        |
| 8 % R. Reichsbank     | 97,25  |                     |        |
| 9 % R. Reichsbank     | 97,25  |                     |        |
| 10 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 11 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 12 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 13 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 14 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 15 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 16 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 17 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 18 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 19 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 20 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 21 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 22 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 23 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 24 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 25 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 26 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 27 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 28 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 29 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 30 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 31 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 32 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 33 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 34 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 35 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 36 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 37 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 38 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 39 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 40 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 41 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 42 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 43 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 44 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 45 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 46 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 47 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 48 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 49 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |
| 50 % R. Reichsbank    | 97,25  |                     |        |

**Berliner Freireise vom 16. Juli 1926.**

Reise Leipzig, Dresden, Chemnitz, etc. Kurse für Eisenbahnfahrkarten.

**Leipziger Börse vom 16. Juli 1926.**

|                  |        |                  |        |
|------------------|--------|------------------|--------|
| 100 % Reichsbank | 107,00 | 100 % Reichsbank | 107,00 |
| 5 % Reichsbank   | 97,25  | 5 % Reichsbank   | 97,25  |
| 3 % Reichsbank   | 97,25  | 3 % Reichsbank   | 97,25  |
| 1 % Reichsbank   | 97,25  | 1 % Reichsbank   | 97,25  |
| 100 % Reichsbank | 107,00 | 100 % Reichsbank | 107,00 |
| 5 % Reichsbank   | 97,25  | 5 % Reichsbank   | 97,25  |
| 3 % Reichsbank   | 97,25  | 3 % Reichsbank   | 97,25  |
| 1 % Reichsbank   | 97,25  | 1 % Reichsbank   | 97,25  |

**Leipziger Freireise vom 16. Juli 1926.**

Reise Leipzig, Dresden, Chemnitz, etc. Kurse für Eisenbahnfahrkarten.

## Der Kölner Dom in Gefahr!

Das hervorragendste nationale Kunstdenkmal auf deutschem Boden, das Wahrzeichen deutscher Einigkeit, ist bedroht. Sein Gestein hält nicht stand, die Bauschichten werden täglich größer. Mit kleinen Mitteln kann nicht mehr geholfen werden, wenn nicht aus der bisherigen Absturzgefahr einzelner Teile eine Einsturzgefahr für konstruktiv wichtige Bauteile entstehen soll. Es handelt sich jetzt darum, ob wir das Nationaldenkmal am deutschen Strome erhalten oder verfallen lassen wollen.

### Der Zentral-Dombau-Verein

Tretet dem Dombau-Verein bei!

Unser Ruf geht zunächst an die Kölner, die den Dom in ihren Mauern bergen und stets seine opferfreudigen Freundschaften erhalten.

Aldans an die übrigen Rheinländer, denen Dom und Strom die untrennbaren ewigen Symbole des Heimald und des Glückes sind.

Schließlich an das ganze deutsche Volk, das sich dem treuen Wächter am deutschen Rheine gerade jetzt wo es ihm wieder gesichert ist, in alter Liebe und neuer Begeisterung zuwenden wird.

**Für den Vorstand des Zentral-Dombau-Vereins:**

Karl Josef Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln Ehrenvorsitzender.  
Reichsminister a. D. Dr. Franken Präsident.  
Konsul Heinr. Maus Kommerzienrat Alfred Neven-DuMont Geh. u. Oberbauamt Hertel stellv. Präsident.  
Kommerzienrat Dr. Aha, Dompropst Dr. Höndendorf, Erzdombauschausrat Renard, Jacob Schmitz-Valkenberg, Bankdirektor Wilhelm Schmitz.

Vorstandendem Aufruf schließen wir uns mit der Bitte an, recht zahlreich Mitglied des Zentral-Dombau-Vereins zu Köln zu werden. Kölner Rheinländer, Deutsche, werde alle Mitglied und helfe dadurch, den Kölner Dom zu retten!

Dr. h. c. Adenauer, Oberbürgermeister von Köln  
Dr. h. c. Fuchs, Oberpräsident der Rheinprovinz  
Dr. h. c. Horion, Landeshaupmann der Rheinprovinz.

Der Mindestbeitrag für Vereinsmitglieder beträgt Mk. 3.—. Beitrittsbeiträge sind zu richten an das Sekretariat des Zentral-Dombau-Vereins e. V., Köln, Dombauhütte, Geldsenden und Mitgliedsbeiträge werden erbeten auf das Postcheckkonto des Vereins: Köln Nr. 63169.

## Kalt aufgelöst bringst Du allein Persil die volle Wicklung ein!

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen. Motoren zu billigsten Preisen.

Einrichtung elektrischer Anlagen für unsere Stromabnehmer auch **mietweise** in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Eigentum!

### Landkraftwerke

Installationsbüro: Merseburg, Gotthardstr. 29  
Montage-Inspektor Haupt, Lauchstädt, Freyburger Str. 143 c



# 2. Beilage zu Nr. 165 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 17. Juli 1926.

## Droht ein japanisch-amerikanischer Krieg?

Von Major a. D. Otto Kroschitz, Berlin.

Die über den breiten Rücken des Stillen Ozeans streichende Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und Japan ist ein von ganz großen Problemen des pazifischen Ozeans. Aber trotz der streitpunkt, die besonders durch das amerikanische Verbotsgesetz, die Lodge-Johnson-Bill vom 1. Juli 1924, in der Bundesversammlung eine gefährliche Zuspitzung erfahren hatten, sieht man eher auf beiden Seiten das Bestreben, der Entscheidung mit den Waffen möglichst aus dem Wege zu gehen. Anfang Mai wurde die für den Frieden der Welt höchst bedeutsame Frage erneut in der Öffentlichkeit behandelt, als die Zeitung „The New American“ in sensationeller Weise zwei Dokumente veröffentlichte, die vom japanischen Kriegsminister Ugaki zusammen mit dem Chef der Nachrichtenabteilung und dem des Generalstabes im Oktober 1925 angefertigt sein sollen. Der Inhalt läßt sich dahin zusammenfassen, daß der japanische Krieg eines Tages mit einer „westlichen Macht“ ausgebrochen werden ist, die eine stärkere Flotte wie Japan hat. Damit konnte nur Amerika gemeint sein, da England bei der augenblicklichen Weltlage nicht in Frage kommt. Die dann im einzelnen aufgeführten Kriegsvorbereitungen bezogen sich hauptsächlich auf die Wandaflotte, die Japan im Falle mit allen notwendigen Materialien versehen muß und deren Ueberführung nach den japanischen Inseln der Eiderstellung bedarf. Dazu gehören neue Bahnhöfen in der Wandaflotte und neue Befestigungsanlagen auf dem Wege, den die Transporte nach Japan nehmen sollen.

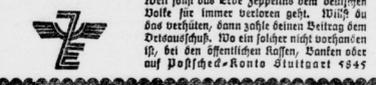
Es war nun bemerkenswert, daß die Veröffentlichung der Geheimdokumente in der Welt die von der amerikanischen Zeitung wohl erwartete Aufnahme eigentlich nicht gefunden hat, weil sich jeder einigermaßen politisch und militärisch Gebildete sagte, daß die japanische Regierung eine unerschöpfliche Untergrundspannung begehen dürfte, wenn sie sich bei der einmal bestehenden Spannung mit Amerika nicht für jeden Fall sichern würde. Da aber durch die Veröffentlichung das Problem wieder einmal in den Vordergrund der Weltöffentlichkeit gerückt worden ist, lohnt sich die Untersuchung, ob die gegenwärtigen Verhältnisse die Möglichkeit einer gewalttätigen Lösung in absehbarer Zeit erzwängen lassen.

Konsequenzen wären, daß Japan, wenn es sich stark genug gefühlt hätte, bereits damals, als Amerika seine Bestimmung als pazifische Macht erkannt zu haben glaubte und seine Monroe Doktrin auf die Westküste des amerikanischen Kontinents zu verlagern begann, die Philippinen erwarb, zu der Wandaflotte gekommen hätte. Dasselbe läßt sich vom Jahr 1924 sagen, als Amerika das Eingangsverbot erließ, das Japaner erließ, Japan bis voll Inzimmern die Zähne aufeinander und begünstigte sich mit der mehrfachen Verletzung des amerikanischen Verbotsgesetzes. Diese derartig weitgehende Zurückhaltung Japan läßt erkennen, daß von dieser Seite ein Zusammenstoß nicht vom Jahre gebrochen werden wird, wenn die Vereinigten Staaten davon absehen, Japans Lebensinteressen nicht und nicht zu treffen. Da die Wandaflotte vornehmlich in der chinesischen Mandchurien, jenseits dieses Gebietes nicht nur für die russisch-japanischen, sondern auch für die amerikanisch-japanischen Interessen das gefährlichste Konfliktfeld der Welt und wird vielleicht einmal wieder zum Schauplatz politischer Konflikte werden. Japan das Risiko eines Zusammenstoßes mit Amerika nur zu vermeiden, wenn es sich im Hinblick auf die Gefahr, die eine Störung durch China und Rußland zu befürchten hätte. Infolgedessen muß das japanisch-amerikanische Problem immer weiter gleichgültiger vornehmlich in der chinesisch-japanischen und russisch-japanischen Betrachtung werden. Dabei ergibt sich, daß trotz des russisch-japanischen Vertrages vom 20. Januar 1925 die Konflikte zwischen beiden Staaten in den letzten Monaten eher an Schärfe zugenommen haben, wobei es sich um die Frage der Ausdehnung japanischer und Chinas nicht gefunden ist. Somit wäre es unklar, wenn Japan die Vereinigten Staaten gegenüber würde, ehe nicht die Beziehungen zu der Sowjetunion oder zu China geändert sind. Andererseits wäre der Verlust der Mandchurien und Korea die unmittelbare Folge.

Amerika hat vor dem Kriege, wenn es auch niemals die Regelung ozeanischer Gebiete auf die Dauer im Auge gehabt hat, für die in China laufenden Eisenbahninteressen gewagt, die es nach der Unterzeichnung seines Grenzvertrages mit Japan im Jahre 1909 und 1912 neutralisiert sehen wollte. Auch ein eigener Bahnbau war in der Mandchurien ins Auge gefaßt worden.

den. Nach dem Kriege ist von diesen Plänen keine Rede mehr gemeint. Das wird um so weniger der Fall sein, je mehr Japan von Plänen auf die Philippinen und Samoa absteht und sein Interesse auf Ostindien und die Mandchurien konzentriert. Amerika sieht immer noch in Japan den Gefahr gegenüber dem zum Stillen Ozean vorgebrachten Bolschewismus. Aus diesem Grunde hat auch Japan im Jahre 1918 zur Verbannung in Vladivostok angetreten und war damit einverstanden, daß Japan als letzte Macht nach dem Zusammenbruch der internationalen Expedition in Ostindien zur Aufrechterhaltung der Ordnung verbleibe. Es hängt letzten Endes die Möglichkeit eines japanisch-amerikanischen Krieges zum großen Teil von dem Verhalten Amerikas ab. Er wird — soweit man das jetzt sagen kann — vermeiden werden, wenn Amerika davon absteht, den Nationalstolz der Japaner noch mehr, als der Einwohnungsverhältnisse zu verletzen, und wenn es in seiner ozeanischen Politik sich auf die lebensnotwendigen Interessen Japans Rücksicht nimmt. Amerika wird aber seinerseits von Japan die unbedingte Anerkennung seiner Stellung als vorzügliche Macht im Pazifik verlangen. In diesem Punkte hat Amerika im Jahre 1924 seine neueste Flotte in den Pazifik geschickt, die sich erst im Januar bis Oktober in Mandchurien und Kreuzfahrten bis nach Australien und Neuseeland bewegt hat und für die als Ergebnis der großen Fahrt Pearl Harbor auf den Hawaii-Inseln zum höchsten Glanzpunkt der Welt ausgesucht wird. Alles das hindert nicht, daß unermüdete Ueberforschungen eintreten können. Im Pazifik ist noch kein Krieg mit einer formellen Kriegserklärung begonnen worden.

## Warum Zeppelin-Löhner-Spende



Was soll das Zeppelin dem deutschen Volk für Liebe verloren geht. Wäre es das wertig, dann sollte seinen Beitrag dem Zeppelin sein. Wo ein solcher nicht vorhanden ist, ist ein Zeichen dafür, dass der Zeppelin auf sich selbst nicht verlassen kann.

## Das Rätsel der amerikanischen Prohibition.

Von Johannes Gauke.

Unter den Männern, die Amerika sein besonderes Gepräge gegeben haben, steht Mr. Taylor, der Erfinder des nach ihm benannten Taylor-Systems, oben. Er hat die Arbeit, wenn man so sagen darf, rationalisiert und aus dem freilebenden Handwerker einen Arbeitsautomaten gemacht, damit aber auch die höchste Oekonomie aus der Arbeit herausgeholt. Sein System beruht, wie die industrielle Produktion unserer Zeit überhaupt, auf dem Prinzip der weitestgehenden Arbeitsteilung, aber darüber hinaus — das ist seine ureigene Erfindung — auf der Ausdehnung des Denkens während des Arbeitsprozesses. Jeder Handwerker, den der Arbeiter an der Maschine zu vollziehen hat, ist örtlich und zeitlich festgelegt. Ein Zeitverlust, hervorgerufen durch überflüssige Bewegungen, ist es nicht mehr.

Das allein auf die Zweckmäßigkeit gerichtete Denken ist charakteristisch für die amerikanische Mentalität. Es gilt alles das auszunutzen, was als lösend im Arbeitsprozess empfunden wird. Der Mensch ist in den Maschinen, den Maschinen, die Individualität, das größte Gemissh des automatischen Arbeitens, ist überflüssig geworden. Aus dem Gesichtswinkel des Rationalismus betrachtet, finden wir für viele Erscheinungen des amerikanischen Lebens, die uns fremdartig, unheimlich anmuten, erst eine verständliche Erklärung. Zum Beispiel für den amerikanischen Prohibitionismus, der sich in der viel erörterten Trunkenlegung des gesamten Gebietes der Vereinigten Staaten Ausdruck verleiht hat.

Taylorismus und Prohibitionismus — wie reimt sich das zusammen? Beide Erscheinungen sind aus demselben volkswirtschaftlichen Leitgedanken hervorgegangen: Antifertigung der

Arbeit. Ein wenig, der hat dem Genüsse nachhelfender Stoffe, um sie auch mit dem verhältnismäßig harmlosen Alkohol hingibt, verringert seine Arbeitsenergie. Welche Männer haben es schmerzlich bemerkt und — man fahme — mit Hilfe eines exakt funktionierenden Apparates festgestellt, daß mit jedem Gramm Bier, den das Verdauungsorgan seinem Körper einverleiht, die Arbeitsenergie entsprechend abnimmt. Da nun der Sinn des Lebens nach der Lehre der altchristlichen Menschenfreunde nicht das Leben selbst ist mit all seinen Höhen und Tiefen, das Ausleben der Persönlichkeit, sondern die mühselige, Körper und Geist verpflichtende Arbeit, so ist folgerichtig alles zu vermeiden, was diesem Zweck entgegensteht. Der Mensch ist ein Arbeitsautomat mit einigen animalischen Funktionen. Seine Lebensintensität ist daher festzulegen nach einem starren Schema. So löst der Prohibitionismus ein Kontrast mit dem wirtschaftlichen Rationalismus Amerikas. Dafür ist nicht nur Mr. Taylor ein Kronzeuge, sondern mit ihm die ganze Reihe der amerikanischen Industriellen und Trümmern, die Carnegie, Rockefeller, Morgan, Ford usw. Es ist kein Zufall, auch keine Kaune dieser Herrschaften, daß sie samt und so fern in das Spinn der Prohibitionisten blauen und die Anti-Saloon-League, die für die Trunkenlegung der ganzen Welt als Ziel gesetzt hat, auf das ausgiebige finanzieren. Einzelne von ihnen, wie der alte John D. Rockefeller, beteiligten sich sogar als Sonntagsgewinnungsbedingung gegen den Alkoholhandel auf der Grundlage der Entschleunigung — und wie man es so schön weit bringen kann, wenn man den Körper und Geist vernünftigen Alkohols meidet. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß dieser Kapitalist Rockefeller, Alkoholist und Zigarettenraucher getrieben aus einer Wagnersammlung, die ihn zu Hesperus und trockenem Brot verurteilt, nicht herauskam.

Eine die entscheidende Parteiannahme der Trümmern für die Abstinenz hätten die Alkoholgegner ihr Ziel nicht erreicht. Dann kommt hinzu, daß der Boden für die Entschleunigung durch die Kulturträger, denen auch der Tabak, Kaffee und Tee auszufließen ist, schon seit Jahrhunderten durch die puritanischen Einwanderer in Amerika gut vorbereitet war. Die Puritaner blickten in himmlischen und irdischen Dingen genau so „vernünftig“ wie die Rockefeller, Morgan usw. Auch sie waren beherrschend gekommen, daß der Alkohol Stimmungen auslöst, die den Menschen in den Zustand des doles far niente versetzen und vorübergehend die Arbeitsenergie laßt. Es ist sehr bezeichnend, daß die Kapitalisten gegen den Alkoholhandel aus jener Zeit zu sein. Das ist, was heute man es wirtschaftliche Erwägungen, die sich zu einer religiösen und sittlichen Forderung verhalten und damit zur Rechtfertigung eines Alkoholverbotgesetzes.

Das Rätsel der amerikanischen Prohibition ist damit gelöst. Die Prohibition ist nicht mit der rationalen Lebensanschauung, die im 18. Jahrhundert den amerikanischen Volkes durchdringt. Das Prohibitionsgesetz ist kein Zufallsprodukt, noch ein legislatives Experiment, das man nach Belieben widerrufen kann, sondern eine Emanation des amerikanischen Geistes. Es ist darum in die Verfassung der amerikanischen Staaten als 18. Amendement verankert worden. Ein momentum aere perennis. Eine Maßnahme, das was die westliche Europa, das, weniger „vernünftig“ als das jugendliche Amerika, sich in Bezug auf seine Lebensgestaltung und seinen Lebensgenuss nicht in einen gesellschaftlichen Fortschritt bringen will. In Deutschland ist der Alkohol verboten, wie in Finnland, Norwegen und Schweden, selbst in Polen und in der Türkei, sind überall geächtet. Was würde in Deutschland geschehen, wenn man die Festigkeit mit einem Alkoholverbot, nach dem unsere amerikanische Zivilisierten gebildet wurden, sich glaubt, mir erleben kann eine Revolution, die sich zu dem Jahr 1919/1920 wie ein Meteoriteneis zu einem Erdboden verhalten würde.

Die Frage, ob Amerika sein Alkoholverbotgesetz behalten will, ist damit beantwortet. Der Mensch ist ein Wesen, das sich nicht selbst überwinden kann, sondern sich in einem Zustand des doles far niente versetzen und vorübergehend die Arbeitsenergie laßt. Es ist sehr bezeichnend, daß die Kapitalisten gegen den Alkoholhandel aus jener Zeit zu sein. Das ist, was heute man es wirtschaftliche Erwägungen, die sich zu einer religiösen und sittlichen Forderung verhalten und damit zur Rechtfertigung eines Alkoholverbotgesetzes.

## Die Reizeapotheke.

Von Dr. med. C. Woschacher.

Jeder Arzt wird sich darüber im klaren sein, daß eine Reizeapotheke in der Hand von Laien gewisse Bedeutungen ausnimmt. Denn der Friede zur Kurpfuserei und der Glaube, nun mit Hilfe der Hausmittel alle Leiden ohne ärztliche Hilfe heilen zu können, werden unter Umständen in gefährlicher Weise gefördert. Trotzdem wird auch der Arzt verständigen Personen, die sich der engen Grenzen ihres Wissens und Könnens bewusst sind, nicht das Recht absprechen dürfen, sich gerade bei geringen Beschwerden, die Jucken der ersten Hitze eine kleine Apotheke zusammenzustellen; besonders, wenn die Entzündung, das Röteln oder das kleine Dampfschiff in entlegene Gegenden führt, in denen Arzt und Apotheker nur mit Schwierigkeiten zu erreichen sind. Aber jeder „Reizeapothekebesitzer“ sollte es sich zur strengsten Pflicht machen, auch wenn nur der geringste Verdacht einer ferner Erkrankung vorliegt, umgehend den Arzt rufen zu lassen. Beißig bei keinen Verletzungen und Zufällen mag der Reisende versuchen, mit den Mitteln seiner Apotheke sich und andern die erste Hilfe zu leisten.

Welche Arzneien, Bestandteile, Instrumente usw. gehören nun zum Bestandteile einer guten Reizeapotheke? Da ist zunächst das Fieberthermometer zu nennen, das niemals fehlen sollte; ebenso wenig die Schere und Zangenmesser; und schließlich leistet auch eine kleine Binnette vorzügliche Dienste, um bei Infektion der Stelle sofort entsetzen zu können; dann wird die kleine Wunde mit Zinkpulver abgerieben. Schließt jedoch trotz dieser Maßnahmen das verletzte Glied an und bilden sich rote Streifen, dann ist sofort für ärztliche Hilfe zu sorgen, indes der trante Körper teils unter fallen Umständen ruhig gehalten wird.

Beim Kreislaufdarf überhaup nicht seinen Augenblick mit der Annahmehnahme ärztlicher Hilfe verzögert werden. Bis zum Eintreffen des Arztes wird oberhalb der Wundstelle mit Kopfentzüge, Zwickel, Binde oder dgl. fest abgedrückt und die Wunde fest mit Bandagen nach unten gezogen. Geduld! Die Wundheilung nimmt man also ein. Einmal übermorgens nachsehen, um zu sehen, ob sich die Wunde weiter öffnet bis zur Hofarstellung, in abgekochtes Wasser versetzen muß.

Eiswasser, 1 Teelöffel auf eine halbe Tasse Wasser, wird zu Umschlägen mannigfaltiger Art verwendet, sei es, daß man Wasser oder Milch damit befeuchtet und auf den Zurettel am Halse oder auf sonst eine entzündete und

schmerzende Körperstelle zur Kühlung auflegt. Darüber kommt eine Lage Watte oder Zellstoff, gegebenenfalls luftdicht mit Guttaperchapapier abgedeckt; das Ganze wird mit einer Mullbinde befestigt.

Wundfälle leisten bei den verschiedenartigsten Gelegenheiten vorzügliche Dienste; so wenn die Hitze wald gelassen, die Hitze aufzuregen sind oder nach höchsten Glanzstand in der Luft ein großes Stück Schweinegarböl gegen Sonnenverbrühungen empfiehlt sich das Auflegen einer Leinwand. Sobald jedoch schwere Entzündungserkrankungen, ausgedehnte Wundenbildungen zeigen, rufe man sofort den Arzt. Bei Schwellenänderungen wie an der See wird übrigens zweckmäßigerweise eine dunke Schutzbrille getragen, um die Augen vor alzu grellem Sonnenlicht zu schützen; wird dies verabsäumt, so treten nicht selten unangenehme Augenentzündungen auf, gegen die milde Umschläge mit eisigfarber Tonerde vorzunehmen sind.

Auf kleine blutende Verletzungen wird, ohne daß viel davon herumgetragen wird, gestrichelt, saubere Mull mit einer Lage Watte darüber gelegt und der Verband mit einer Binde geschlossen. Schützt das Blut im Strahl aus der Wunde heraus, so kommt es aus einer Arterie; in diesem Falle muß oberhalb der Verletzung abgedrückt oder im Notfall der Finger fest darauf gedrückt werden, bis die sofort gerufene ärztliche Hilfe eintrifft. Fließt das Blut langsam heraus — ist also eine Vene verletzt — so wird unterhalb der Wunde abgedrückt. Bei Wundenfällen genügt es vielfach schon, mit dem kleinen Finger den Wundrand vorn an die Wundschleimhaut zu pressen, damit die Blutung steht; reicht dies nicht aus, so kann man im äußersten Notfall blutstillende Salze anwenden. Bei unstillbarer Blutung ist ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wenn man sich aus Unachtsamkeit verbrannt oder verbrüht, so lege man eine schmerzstillende und heilende Brandbinde auf. Entzieht durch Stoff oder Fall eine Wunde, dann mache man kalte Umschläge mit eisigfarber Tonerde, am besten aber einen festen feuchten Drückerband.

Bei Verletzungen wird das Glied ruhig gestellt und bis zum Eintriften des Arztes ein kalter Umschlag mit eisigfarber Tonerde gemacht. Genauso gilt es bei Anodenbrühen; sofort für Vermeidung zu sorgen und dem Verletzten mit Hilfe eines angelegten Tuches oder Bettes zu schützen. Wenn gefährlich die Haut verletzt ist, so darf die Wunde keinesfalls berührt werden, selbst wenn sie noch so beengt ist; man lege nur vorsichtig Verbandmüll darauf und bringe den Verletzten in ärztliche Behandlung.

Sonnenhitze oder Düstigkeit auf — Müdigkeit, Schwindelgefühle, Flimmern vor den Augen und dgl. — so belege man sich sofort in den Schatten und öffne alle beengenden Kleider; dann lasse man zur Belebung an Salznatron riechen, verabsichtige 15-20 Hoffmannstropfen und lege die Stirn mit dieser erfrischenden Flüssigkeit ab. Beides ist auch bei Migräne und Kopfschmerz sehr nützlich, gegen die man nach dem Ertrinken in kaltem Wasser eine Aspirin-tablette einnehmen kann. Bei Chmattigkeit sind gleichmäßig die Augen offen, der Kopf tiefer zu lagern, man lasse auch hier wie bei allen Schwindelzuständen an Salznatron riechen und gebe Baidarian- und Hoffmannstropfen.

Wenn nervöse Menschen in ein anderes Klima und in eine fremde Umgebung kommen, so können sie in der ersten Zeit vielfach keinen Schlaf finden; da gelangt es dann nicht selten, durch Einnehmen von 1-2 Bromkaliumtabletten den ersehnten Schlaf herbeizuführen. Allerdings darf man die Tabletten nicht zu häufig einnehmen, da sie sonst an Wirkkraft verlieren.

Bekanntlich werden auf Reisen oft ungenohten Speisen gegessen, die dann nicht bekommen und Gabbreien und Magenbeschwerden hervorruhen; hier leisten vielfach Natron-tabletten gute Dienste. Gegen Magenverengungen, wie sie besonders bei nervösen Personen beobachtet werden, sind Chinatintur-haltige Magentropfen recht empfehlenswert. Eine typische Begleiterkrankung des Sommeres sind Durchfälle, besonders bei Kindern; am besten entleert man zunächst den Darm mit Hilfe von einigen abführenden Abführmitteln und gibt dann hinterher eine Aspirin-tablette einnehmen kann. Bei Chmattigkeit sind gleichmäßig die Augen offen, der Kopf tiefer zu lagern, man lasse auch hier wie bei allen Schwindelzuständen an Salznatron riechen und gebe Baidarian- und Hoffmannstropfen.

Man sieht, es gibt eine gar große Reihe von Gesundheitszuständen, die man auf Reisen, bei denen man einen Hilfen bedürftig ist, vermeiden kann. Man kann diese man einzeln erlernen; bequemer jedoch und auch empfehlenswerter — weil man sonst doch das eine oder andere verliert — ist es schon, man besorgt sich in der einschlägigen Verkaufsstelle eine kleine Reizeapotheke, die alle wesentlichen auf Reisen in Frage kommenden Mittel — gut und bequemer verpackt — enthält.



# Humoristisches Echo



## Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

**Das ist es eben.**  
Der Hut Kapo's wurde in Paris verfertigt.  
„Den sollten Sie kaufen, Duce“, sagte jemand zu Mussolini, „Sie, der Sie doch den Machtwort des großen Korien besitzen.“  
„Nein, nein — den Hut nicht!“ wehrte Mussolini ab, „aber wenn ich gelegentlich den Kopf Kapo's erwerben könnte, würde ich jeden Preis bezahlen.“

**In memoriam.**  
Der Volksentscheid ist vorüber. Aber es wäre ein Jammer, wenn er mit all seinen rechtvollen Begleitterseignissen einer schnellen Vergessenheit anheimfiele. Wie wäre es denn mit einem hübschen Denkmal? Auf dem Sockel Frau Zuffina, von einem Kommunisten an der Seite gewollt, während ein Sozialist den Revolver unter die Kette hält. Rechts und links unten am Podest ein Zentrumsmann und ein Demokrat in tiefem Stutzen, für wen da oben sie Partei ergreifen sollen?  
Wellecht haben die Genannten aber auch noch andere Vorschläge. Also: Auf zum Weibsvater!

**Familie Lampe im Drua.**  
„Au weh!“ bemerkte im besetzten Gebiet ein Hase zu seiner Gattin, „jetzt hat die internationalisierte Rheinlandkommision den Waffenhandel im besetzten Gebiet freigegeben! — Lege mir das Jagespanier zurecht, liebe Frau, damit ich nicht schüchelos bin, wenn die beufligten Jäger kommen!“  
„Da wird man endlich wieder mal sehen, wie der Hase läuft“, erwiderte die hochfeste Gattin. „Die Herren Jagespanien schießen ja auch aber immer über das Ziel hinaus!“  
„Ja, ja!“ sagte Meister Lampe, „s'war manchmal zum Schicken! — Aber die beufligten Jäger“, fuhr er seufzend fort, „haben ihr Pulver nie unruhig verschossen und werden uns eins hinter die Hüfte geben.“  
„Das ist immerhin erquickend“, höhnte die Gattin, „als uns nach französischem Muster über den Löffel zu barbieren! — Im übrigen sind wir deutsche Hase! Erinnere dich, was du in der Schule gelernt hast: Dulce et decorum est pro patria mori!“  
„Ach ach!“ stammelte ihr tapferer Geseher und schloß kein Gehörzergewaltig klopfen, „ich weiß von nichts! — Mein Name ist Hase!“

## Aus den Münchener „fliegenden Blättern.“

**Verdächtig.**  
„Warum glauben Sie Grund zur Eifersucht zu haben, gnädige Frau?“  
„Wissen Sie, seitdem das neue Schreibmaschinenfräulein da ist, hat mein Mann an seinem Anzimmer das Plakat: „Ohne anzutopfen herein!“ fortnehmen lassen.“

**Ein Mißverständnis.**  
„Meister“, sagt eine Frau zu dem Fleischer, „wollen Sie mir an dem Fleisch nicht die Knochen zerhacken?“  
Darauf der Schlächter zum Gesellen: „Was, schlag der Dame die Knochen kaputt.“

**Vorpiegelung falscher Tatsachen.**  
„Unser Junge hat kein einziges Hund mehr.“  
„Es hängt ihn doch eines hinten heraus?“  
„Ach, das ist nur ein Neuenterspiel, den ich an die Gasse gesenkt habe.“

**Der Moment.**  
Emil möchte gern, aber er findet die richtigen Worte nicht.  
„Wollte ich auch gern (so sie möchte!), aber Herrgott, sie kann doch nicht damit anfangen!“  
Ein paarmal war er nahe daran, der Emil, aber mein Gott, er ist kein Unterhaltungstalent, der Emil.  
Eines nehmungsgehörigsten Herbstabends (wie wieder mal auf ihrer Biergartenbank, und Emil schwingt, schwingt Gehirnschmerz).

Da kommt von ungefähr ein munterer Dackel dahergelungen, herbeizwiffelt, wird zudringlich und zeigt sich überaus viel gewandt als Emil.  
Wollte, in Ermangelung einer Unterhaltung, liebst den Hund.  
Emil, froh, wenigstens ein Thema gefunden zu haben, äußert: „Sie sollten ich auch so ein treues Tier zulegen!“  
Darauf Wollte blinzeln: „Ihr Antrag ehrt mich, aber lassen Sie mir Bedenkzeit.“

## Aus verschiedenen Quellen.

**Schlafkritik.**  
Dame: „Sie taten mir gestern wirklich fürchterlich leid, Herr Baron, als sie beim Nennen am Wassergraben so schwer schliefen.“  
Baron: „Durchaus nicht gestört, meine Gnädigste, nur einige zufällig dort stehende Reihchen für Sie pflücken wollen.“

**Gute Miene zum bösen Spiel.**  
Karl (in einem Nordseebad zu seinem Freunde, der eben um die Günst einer vielumschwärmten Dame nachgedacht hatte): „Na, hast du Glück gehabt?“  
Freund: „Im Gegenteil, richtigen „Strandkorb“ erhalten.“

**Monatende.**  
„Wollen Sie nicht ein Spielchen mit uns machen, wir warten schon lange auf den Dritten?“  
— Danke, ich — ich warte auf den Ersten!

**Jugend.**  
Ein kleiner Junge tritt aus einem Bäderladen und knobert mit den Fingern die Hofinen aus dem gestauten Weibsvater. Der Herr Kaplan kommt gerade daher und helfft dem Knaben deswegen zur Rede. Der Junge antwortet: „Erlens geht Ihnen das gar nichts an, zweitens bin ich evangelisch und drittens sollte ich ja 'nen Becken ohne Hofinen bringen.“

**Mißbill.**  
„Im Gottesacker, nun dringt du einen Bantzsprecher daher. Da heute unter uns Ärgern uns doch schon jeden Tag mit einem solchen Ding!“  
„Set ruhig, Klebsäckel! Dies ist er!“

## Verstärkt.

In einer Berliner Gemeindefschule ist Bestenunde. Jetzt geht sich alle Mühe, die Schöderung einer Mainreise vorzutreiben, in der der Verfasser die Schönheiten der Mainebene in dem Ausnahmepreis: D Mainebene, wer sie gesehen, wird sie nie vergessen können!“  
Diese Stelle bringt für Jettchen die Katastrophe, denn infolge falscher Betonung liest sie: „D meine Beene! Wer sie gesehen, wird sie nie vergessen können!“

**Zähflüssig.**  
Zwei Damen befinden sich auf der Toilette einer Bar. Während die eine vor dem Spiegel sich fertig macht, hört sie von drüben die Mütt herinklingeln. Sie sagt daher zu der dabei stehenden Gaderobenfrau: „Das ist aber ein schöner Bosten!“ Worauf ihr prompt die biedere Mütt erwidert: „Au, hörne aber uf, steh ich mal den ganzen Tag in dem Gestank hier!“

**Kaufe.**  
„Wegen Kaufe geschlossen“, waren die Kolläden der Weinschänkung Aroma heruntergelassen.  
„Wird ihm schon schaden“, machte ein Schoppengeist leicht. „Aber ich bitte Sie, wegen eines Tages!“  
„Nicht bewegen“, ging der Schoppengeist in ein Kaffee, „sondern weil er keine Weinanzuerei so offen bekennt.“

**Sie lesen ihn.**  
Junge Frau (beim unerwarteten Erscheinen ihrer Mutter): „Aber, beste Mama, du hast ja gar nicht geschrieben, daß du uns besuchen wollest!“  
Mutter: „Nein, ich möchte nämlich deinen lieben Mann auch mal wieder sehen!“

**Der kleine Neckenkünstler.**  
„Ich möchte für diese zehn Pfennige einen Pfefferkuchen!“  
„Der kostet aber fünfzehn Pfennige.“  
„Was kostet denn eine Zuckertange?“  
„Auch fünf Pfennige.“  
„Au, da geben Sie mir von jedem die Hälfte!“

**Reizungen.**  
— Hallo, alter Freund! solange ich dich nicht! Wo warst du?  
— In Buenos Aires!  
— Wohl Berganigungsreise?  
— Nein, das nicht, aber Hochzeitsreise!

**Vorgebracht!**  
Er: „Mir ist heute so wohl, ich könnte die ganze Welt umarmen!“  
Sie: „So, dann bleibst du heute bei mir zu Haus.“

**Wahrscheinlich.**  
Frau Pinner wird in einer Gesellschaft ein Herr vorgefellt.  
„Weshalten Sie, Herr Ludwig Pinner aus Trieste.“  
„Sehr erfreut“, erwiderte Frau Pinner, „Sie sind gewiß ein Bekannter von Marfus-Flag in Venedig!“

**Beim Juwelier.**  
„Herr Geriebener“, sagte der junge Mann zum Juwelier, „da ist ein junger Herr im Laden, der kennt mich so wunderbar. Ich habe ihn schon dreimal nach seinen Wünschen gefragt, aber statt einer vernünftigen Antwort, kotext er allehand sonstiges Zeug, ich kann mich dessen Willen kein Wort davon verstehen. Wollten Sie nicht einmal selbst hinausgehen?“  
„Man sieht sofort“, sagte müßwillig Herr Geriebener, „daß Sie noch nicht lange in der Branche sind, junger Mann! Legen Sie dem Herrn Bedürfnisgründe vor!“

**Christlich.**  
Räuber (zum Ueberfallenen): „Hier, Herr, nehmen Sie diese 100 Dollar zurück, sonst komme ich in eine höhere Einkommenssteuerklasse!“

**Nachrichtswoll.**  
Gatte: „Warum spielst du denn in Handschuhen Klavier?“  
Gattin: „Damit das Baby nicht aufwacht!“

**Schlechte Zeiten.**  
Ede: „Jetzt habe ich letzte Woche drei Felschränke uffgehabbert und in allen dreien zusammen 15 Marx und 45 Pfennig gefunden. Wenn der so weiter geht, bleibt mir nicht lebrzig, als mir selbst una Zufächtsaussicht stellen lassen.“

**Frage.**  
— Nun, wie geht Ihr Geschäft jetzt?  
— „Auf den Namen meiner Frau!“

**Bewunderung.**  
„Mein Mann bewundert alles an mir, meine Augen, meine Stimme, meine Hände.“  
„Und was bewundert Sie an ihm?“  
„Seinen Gesichtsmal.“

**Das ist die Frage.**  
Hausfrau: „Anna, heute haben wir Gäste!“  
Köchin: „Ja, Gnädige, wie wünschen Sie denn das Essen? Sollen die Beute wiederkommen oder nicht?“

**Liebe Jugend!**  
Bekanntlich — oder auch vielleicht nicht bekanntlich — werden die schlecht gehenden Theater durch Besucherorganisationen gestützt. Zu einer von diesen Organisationen gehörte die Behrervereinigung, die eine Vorstellung des Wessingtheaters bestellte.  
Der wichtige Direktor B. guckt durch das Loch im Vorhang und sagt kopfschüttelnd:  
„Ich habe mein Haus schon voller gesehen — ich habe es auch schon leerer gesehen; aber „holter Behrer“ hab' ich's doch noch nicht gesehen.“

**Humor des Tages.**  
„Haben Sie getan, was ich Ihnen sagte, und eine Stunde vor dem Essen warmes Wasser getrunken?“  
„Nein, Herr Doktor — das ging nicht — eine Viertelstunde hab' ich getrunken, aber dann bin ich beinahe geknapt.“

**Schwer zu machen.**  
Mutter (zum Sohn im Nebenzimmer): „Sitz, was machst du da?“  
Sohn: „Gar nichts, Mutter.“  
Mutter: „Wahr du das mal sofort sein lassen!“

## Erläutlich.

„Nun, Bauer, wie ist denn die Ernte ausgefallen?“  
„Se hatte besser sein getunn, ar de Kartuffeln sein guß.“  
„Das kann ich mir denken.“

**Er paßt.**  
Knittendorn kommt vom Stabend nach Hause, später, als er verprochen hat. Glock läßt betritt er in schwebender Bein das Schlafgemach. Vielleicht, wenn man sehr leise macht. Aber schon rührt sich im Hintergrund ein drohender Schatten auf.  
Frau Zieglinde Knittendorn sagt scharf: „Zoff, Emil!“  
Einen Augenblick frugt Knittendorn. Dann antwortet er erleichtert: „Ja, paß!“

**D diese Männer!**  
„Mit 25 000 Dollar Jahresinkommen können wir betraten. Meine Mutter sagt, mehr kosteten meine Kleider nicht.“  
„Ja, liebes Kind, aber wir müssen doch auch was zu essen haben!“  
„Du bist genau wie alle Männer: Immer denkt ich zuerst an den Magen.“

**Na also!**  
„Der rechte Schuh paßt, nur der linke drückt ganz extrem.“  
„Das ist sehr begreiflich, gnädige Frau, es sind nämlich noch sehr Marx drauf zu bezahlen.“

**Beinahe.**  
Chef: „Sie wollen schon wieder Urlaub haben? Zum Begräbnis Ihrer Schwiegermutter? Haben Sie denn die nicht erst vor ein paar Monaten begraben, wenn ich mich recht entsinnere?“  
Angestellter: „Ja, Herr Direktor, habe ich Ihnen denn nicht erzählt, daß sie damals beinahe lebendig begraben worden wäre?“

**Sparfameit über alles.**  
In der Lokomotivführerschule war als Lehrer ein Eisenbahningenieur, der den Sparfameitsfimmel hatte.  
„Keinen Tropfen Öl verschwendung“, belehrte er seine Schüler immer wieder, „und auch nie die verbrauchte Zugwolle runtelgen lassen oder wegwerfen, das kostet alles Geld.“ Und immer wieder brachte er den Amadranten ein, spärlich mit Schmieröl und Zugwolle umzugehen.  
Und als eines Tages die Vorprüfung stattfand, kam ein Regierungsrat von der Eisenbahndirektion. Ihn einen Mann auf die Probe zu stellen, stellte er schwierige Fragen zur Beantwortung.  
„Sie fahren auf einer einzelnen Strecke in vollem Fahrt und sehen plötzlich, daß Ihnen von der anderen Richtung eine Schnellzuglokomotive entgegenkommt. Was würden Sie tun?“  
Da sagte der strebsame Jüngling: „Die Lokomotive und die Zugwolle nehmen und rasch abbringen.“

## Dom Ausland.

**Deutsche Erklärung.**  
Nichter: „Es war aber abgesehen von Ihnen, Ihre Schwiegermutter so zu schlagen.“  
„Was wollen Sie, Herr Richter? Wir sprachen über Epiritismus und sie betrifft die Erklärung von Kopfgeheimern.“

**Vor dem Objekt.**  
Nachtszene. Der unhympathische Verehrer schlief sich in das Zimmer des jungen Mädchens, dem er seine Liebe gesteht und das er fassen will. Die Mause, deren Rolle von der blonden Pette gespielt wird, verteidigt sich nur schwach.  
„So geht das nicht“, unterbricht der Regisseur, „sangen wir noch einmal an!“  
Man wiederholt zwei-, dreimal, immer dasselbe.  
„Zum Donnerwetter, haben Sie denn niemals einen Herrn abgewehrt, der Sie mit Gewalt küßen wollte?“  
Und die kleine antwortet mit niedergelegten Augen: „Niemals, mein Herr.“ (Journal anfant.)

**Seine Anstalt.**  
Das hübsche junge Mädchen: „Schas, wie weit ist es um die Welt?“  
Karl (seinen Arm um ihre Taille legend): „Aur fünf und sechszig Zentimeter, Klebsäckel.“ (Judge, New York.)

**Ein besorgtes Weib.**  
„Meine Liebe, der Arzt sagte, daß ein kurzer Spaziersgang am Abend meine Schlaflosigkeit vertreiben würde.“  
„Gut“, erwiderte seine Frau, „Ich will das Zimmer aufräumen, daß du darin spazieren geben kannst. Nimm dazu das Baby auf den Arm.“ (Western Christ. Advocate.)

**Wendungen.**  
Vor der Hochzeit redet er und sie hört zu. Sechs Monate nach der Hochzeit redet sie und er hört zu. Nach zehn Jahren Ehestand reden er e i b e und die Kladderbon hören zu! (Manco y Negro, Madrid.)

**Schliche nicht von dir auf andere.**  
„Also, dieser Lucas im Hause des Dr. Gomez, du kannst dir es gar nicht denken. Sogar die Kaffeefässer aus reinem Gold!“  
„Glaub' ich nicht! Jetzt mal her!“ (D Badoia, Sao Paulo.)

**Verfuche.**  
„Hast du eine Stellung gefunden?“  
„Ja, ich verfuche, in eine Bank zu kommen!“  
„Wann?“  
„Nachts!“ (Washington Post, Washington.)

**Verstreut.**  
Er (nach 20jähriger Ehe in Erinnerungen schwelgend): „Weißt du noch, Lucilla, es war am Bambuswäldchen, als ich dir den ersten Kuß gab, und als wir so glücklich waren?“  
Sie (empört): „Was? Ich war doch nie am Bambuswäldchen!“  
Er (stottern): „Ach ja, das war ja deine Schwester!“  
Er (stottern): „Was? Ich war doch nie am Bambuswäldchen?“  
Er (stottern): „Ach ja, das war ja deine Schwester!“  
Er (stottern): „Was? Ich war doch nie am Bambuswäldchen?“  
Er (stottern): „Ach ja, das war ja deine Schwester!“  
Er (stottern): „Was? Ich war doch nie am Bambuswäldchen?“  
Er (stottern): „Ach ja, das war ja deine Schwester!“

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 29

Merseburg, den 17. Juli

1926

## Künstler.

Skizze von Hermann Pistor-Eberfeld.

Michael Hertling ließ das Buch sinken. Wie aus weiten Fernen kamen seine Gedanken zurück und mit unsicherem Blick faßte er seine Partnerin.

„... und diesem Dolch jetzt reich ich meine Brust:

So! So! — So! So! — Und wieder! — Run — ist's — gut.“

„Penthesilea“ saß zusammengehauert in einem Sessel. Einen Augenblick noch, dann sprang Edith auf und eilte auf den geliebten Kollegen zu.

„Du — keine Rolle läßt mich so tief mitempfinden wie diese. Aber sag, wie war es? Ich möchte, daß ich mir hier ein gutes Denkmal lasse. Ich will würdig Abschied nehmen morgen — versteht du das?“

Michael blieb regungslos. Duster zuckte es um seine Mundwinkel. Dann nickte er kurz.

„Aber sag doch,“ bat sie wieder, „du warst doch sonst immer so begeistert. Achill — lieber Achill...!“

Er stand auf und reckte sich mit einer Bewegung, als ob er etwas von sich würde. Sein scharf geschnittenes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. Fast hart griff er nach ihren Händen. „Ich komme nicht von dem Gedanken los. Sag es mir ehrlich, Edith, nimmst du gerne Abschied?“

Die großen Augen der Schauspielerin irrten ab. Nervös hob sie die Schultern. In fester Umklammerung hielt Michael ihre Hände. „Die Wahrheit, Edith. Ich glaube, du bist mit der Bühne zu eng verwachsen, um —“

Er machte eine Pause und verfolgte die Bewegungen ihrer Finger. So wie diese mit dem Ring ihres Verlobnisses, spielte sie vielleicht mit ihm... Dann aber begegnete er ihrem Blick.

„Michael...!“ Angst, Sorge, Liebe sprachen aus diesem Wort. Sie war nicht mehr die kraftvolle Amazonenkönigin der vergangenen Minuten. Ein innerlich kämpfendes Menschenkind stand vor ihm. Ihr Anblick machte ihn weich, impulsiv zog er sie an sich und suchte ihren Mund. Ihre schlanken Hände strichen durch sein Haar.

„Sieh, Michel, ich bin nun hineingewachsen unter deiner Führung. Stufe um Stufe bin ich gestiegen und fühle, daß ich noch weiter aufwärts kommen würde. Du mußt mit meinen Gedanken zu denken versuchen, Michael — dann wirst du verstehen, daß ich nicht anders sein kann, als ich bin. Du hast mir alles geschenkt, was ein Künstler zu geben imstande ist, hast mir die feinsten Tiefen der Gestaltungs Kunst gezeigt, hast dich an meinen Erfolgen berauscht, als seien es deine eigenen, und nun, wo ich aufatme, mich im Vollbesitz meiner Kunst weiß, mußt ich entlassen... Bitte, ich weiß, daß dich das in diesem Augenblick verlegen muß, aber du willst auch, daß ich dir wahr gegenüberstehe. Und wahr ist es, daß ich das alles aus Liebe zu dir kann. Ich kann morgen Abschied nehmen — aber es wird mir schwer.“

Michael Hertling nickte mit einer kurzen, fast trogigen Bewegung.

Einen Augenblick saß Edith still. Das eilige Wispern seiner Taschenuhr klang durch ihre raschen Gedanken. Konnte sie sich entscheiden? — Mechanisch dachte sie einige Sätze der „Penthesilea“, die sie vor wenigen Minuten gesprochen hatte, dann rief sie sich ärgerlich zurück.

„Run?“ Ruhig war der Ton seiner Stimme.

Nun sollte sie sich entscheiden. Sollte ihm sagen, ob sie ihre Kunst mit dem Frauenberuf vertauschen wollte.

„Warte.“ Langsam erhob sie sich und ging an ihren Schreibtisch, ein kurzes Blättchen in den Papieren, dann hatte sie den gesuchten Brief. — Michael überflog die Zeilen. Seine Augen wandten von Wort zu Wort. Eine namhafte Bühne bot sie um

ein Gastspiel auf Anstellung. Er wußte, sie würde diese Probe glänzend bestehen.

Langsam ließ er das Blatt sinken. Das hatte sie ihm verschwiegen.

„Ich konnte es dir erst heute sagen. Entscheide du, was ich tun soll.“

Seine Blicke ruhten auf ihr. Sie hatte den feinen Kopf gesenkt und wartete. In diesem Augenblicke fühlte er, wie er sie liebte, aber ein aufzüngelnder Haß schlug aus seinem Herzen hoch. Das Papier knitterte in seiner Hand und flog auf den Tisch.

„Entscheide selbst!“ Hastig ging er hinaus...

Edith stand allein im Zimmer. Fast hörbar schlug ihr Herz; dann sank sie jäh in den Sessel und weinte...

— Die Klingeln des Regisseurs schrillten durch das Haus. Beschäftigte Bewegung überall. Nervös lief der Inspektor umher — ein letztes Wort flog durch das Bühnenhaus — dann hob sich der Vorhang, und der erste Satz des „Antiochus“ klang von der Bühne.

Edith saß in ihrer Garderobe. Sie hatte noch Zeit. Es war still in den Gängen, und die Ruhe tat ihr wohl. Heute war der letzte Tag, ihr Ehrenabend! Eine große Gemeinde saß in den Reihen des Theaters, und überall bedauerte man ihren Abschied. Vor ihr, auf dem Toiletetischen, standen Blumen, mit denen ihre Kolleginnen das kleine Zimmer geschmückt hatten. Sie fühlte, man hatte sie lieb. Aber das alles erschien ihr so unwirklich, als sei sie es garnicht, von der man sprach — sie wußte nur, daß sie heute abend ihr Schwanenlied auf der Bühne sang...

Michael Hertling hatte nicht mehr mit ihr gesprochen, zur Bewunderung aller Kollegen kam er allein ins Theater und hatte für alle Fragen an ihn nur ein bitteres Lächeln.

Ediths Gedanken ruhten nicht; unablässig stand sein Name wieder in ihrem Herzen auf, und alles, was sie nun tat, geschah in dem Bewußtsein, nun den Weg zu ihm zu gehen, an seiner Seite zu bleiben als sein Kamerad für das Leben. Und doch drängte sich immer wieder etwas in ihr Gefühl hinein, und wenn sie dieser Stimme lauschte, dann war es, als durchjage sie eine grenzenlose Wehmut und eine ungewisse Angst vor der neuen Zeit...

Aber sie hatte sich ihm versprochen — sie konnte nicht mehr zurück.

Da rief die Klingel in ihrer Garderobe. Edith erschrak leicht, dann lächelte sie und stand auf.

„Ah...“ Der Regisseur begrüßte sie mit einem langen Händedruck. „Heil dir, du Siegerin! Heute wirst du alle deine Freunde entzücken!“

Durch die Reihen der Amazonen lief sie auf die Bühne und stand da, das Ebenbild einer Göttin. Alles in ihr war gespannt, alle Kräfte, die sie sonst vielleicht auf viele Abende verteilt hätte, schenkte sie dieser Stunde und wuchs von Minute zu Minute in das Wesen der „Penthesilea“ hinein, daß alles von Staunen erfüllt war. Das war nicht nachemfinden, das war Erleben! Ein angehaltenem Atem lauschte man vor und hinter der Bühne, und die Spannung in ihr stieg, und als sie von dem Rosenfeste sprach, ging ein Schauer durch alle...

Dann aber schwankte ihre Stimme. Dunkel, ernst färbte sich ihr Klang: „Das Glück, gesteh ich, war mir lieb gewesen; doch fällt es aus den Wolken nicht herab. Den Himmel drum erstürmen will ich nicht...“

Und sie zerschlug die Rosenkränze...

Dann stand der junge Herkules vor ihr, und ein neues Spiel, ein Werben, ein Siegen begann.

„Achilles“, der Pelide, saß zu ihren Füßen, und nie hatte sie Michael Hertling so angeschaut, nie mit solcher Wärme keine

Worte erwidert. Er sah sie war die Bezwingerin dieser Szene — sie stand hoch und zog ihn mit empor.

„Nun denn, so grüß' ich dich mit diesem Kuß, unbändiger der Menschen, mein...“

Und „Achilles“ schloß sie in seine Arme, fest wie nie: „Mein Schwan singt noch im Tod: Penthesilea!“

Nun hatte Michael Hertling Zeit. Die langen Sätze seiner Partnerin ließen ihn aufmerken. Die sprach unendlich schön und groß, daß er staunend vergaß, daß er ja „Achill“ war, dem diese Worte galten. Er konnte ihr nicht mehr folgen, er, der sonst so gewandte und sichere Bühnenheld versagte, konnte sich nicht zu der Höhe aufschwingen, auf die sie ihn rief.

Aber dann kam sein Erlebnis. Er lag, der tote Achill, auf der Bahre und fühlte sich vom Schmerz des klagenden Weibes durchbohrt.

„Wer von euch tat das, ihr Entsetzlichen!“

Sie hatte eine Frage das Theater so durchzittert wie diese. Die Augen „Penthesileas“ schwammen groß. Nun nahm sie Abschied von dem, was ihre Seele ganz erfüllte, Abschied von ihrer Kunst. Und alles goß sie hinein in die Worte der Amazone. Der stille Beside tauschte jedem Wort und wußte, was in diesen Tönen lag: Ein Opfer für ihn, für Michael Hertling — ihm opferte sie ihre Kunst... Das war ihr großes Bekenntnis, als sie sich über ihn beugte:

„Doch jetzt sag ich dir deutlich, wie ich's meinte: dies, du Gellebter, war's und weiter nichts.“

Und küßte ihn lang... Er mußte stumm bleiben, regungslos, war ja „Achill“, den „Penthesilea“ beweinte. Und wäre doch gerne aufgesprungen, hätte sie an sich gedrückt, um ihr Erlösung zu bringen.

Aber sie sprach weiter, mordete mit eiliger Zunge ihr ganzes Selbst — die letzten Reste ihrer Künstlerschaft. Dann hauchte sie ihm das letzte Wort ihrer Seele zu: „Nun — ist's — gut —“

Auch Michael sank zusammen. Als „Prothoe“ seinem Antlitz nahe kam, stockte sie bei ihrem letzten Satz: „Sie sank, weil sie zu stolz und kräftig blühte...“

Ein heller Tropfen eilte über das bunte Gesicht des Besiden. — Sekundenlang war es still, als der Vorhang sich senkte.

Dann sprang Michael Hertling auf, hob seine Königin zu sich empor. Sie hatten alles um sich her vergessen, sahen nur einer das Leuchten in den Augen des anderen. Hinüber und herüber sprang das Aynen und Wissen, das nur des Künstlers Seele kennt.

Da wußte Edith, er gab sie frei — gab sie ihrer Kunst zurück und damit einem Leben, das auch ihn reich machte... Und lächelnd trat sie vor den Vorhang.

## Die Heringe.

Humoreske von Alfred Manns.

Emil war sonst ein recht resoluter Mensch, aber zu seinem Appetit stand er in einem Verhältnis der Sörgigkeit.

„Emil,“ hatte der gesagt, „besorge uns beiden Heringe.“ Emil gehorchte.

„Geräucherte Heringe wollen Sie, und ob ich die habe? Oh, bitte, das ist Spezialität bei mir, in geräucherten Heringen bin ich groß,“ sagte der Ladeninhaber.

Emil ignorierte die Größe, und nur schüchtern warf er ein: „Riechen sie nicht etwas stark?“

„Sie meinen doch nicht die Heringe?“ fragte drohend der Kaufmann. — Emil besah sich die 2 Meter 5 Zentimeter messende Gestalt des Fischverkäufers, dann sagte er bescheiden: „Oh, ich bitte, ich meinte nur — es — es wird wohl der Blumenladen nebenan gewesen sein. Ich bitte um fünf geräucherte Heringe.“

Als Emil mit seinem Appetit auf einer verschwiegenen Bank saß, stellte er fest, daß 2 Meter 5 Zentimeter wohl ein augenblicklicher, aber kein dauernder Beweis für die Güte eines Heringes sind.

Auf der Bank legte Emil Klabutte die Tierleichen frei, und dann fuhr er hoch. Es bestand nicht der geringste Zweifel, daß die sechs Heringe rochen, der Blumenladen schied völlig aus.

Es waren nämlich sechs statt fünf. — Mittlerweile beschäftigte sich Klabuttas Appetit mit den ehemaligen Meeresbewohnern. „Emil,“ sagte der Appetit, „mit diesen sechs Tieren mache du, was du willst. Ich verlasse dich für heute.“

Da warf Emil die sorgsam wieder verpackten Heringe über die Bank.

In Augenblicken dieser Art sind bekanntlich Parkwärter immer zur Stelle. Selbst wenn nur einer in einem Park von hundert Quadratkilometern angestellt ist, erscheint dieser auf der Stelle, sofern man irgend etwas wegwirft — in Fällen von Raubmord und gegenüber hübschen Kindernädchen verjagen die Parkwärter meist.

„Sie da!“ schrie der Mann. „Jawohl, Ihnen meine ich. Wenn Sie meinen, der Sie mir den Park verunreinigen können, denn sind Sie an den Richtigten gekommen.“

„Oh,“ brummte Klabutte mit geheuchelter Freude, „meine Heringe sind von der Bank gefallen — wie auf daß Sie es sehen haben.“

„Heringe?“

„Ja, wollen Sie mal kosten?“

Der Mann des Parkes trat heran und fuhr dann entsezt zurück. — Emil bezahlte 25 Pfennige Entschädigung für einen Schnaps. Darauf begab er sich in die innere Stadt zurück und verlor dort im lebhaften Getümmel die Floßenträger, die sich inzwischen dauernd weiter zerlegt hatten.

Eine junge Dame führte Emil mit zugehaltenem Mäuschen zu dem Paket zurück. „Sie haben Ihren Hatzkäse verloren, mein Herr.“

Klabutte lächelte gezwungen; dann runzelte er die Stirn. Der Grimm begann an ihm zu nagen. Er stieg in eine Elektrizität, wo alle Fahrgäste ihn maßlos rührend anblickten, das Paket sahen sie nicht, sie glaubten, — Emil — na ja, — so etwas kommt vor. Nur der Schaffner war arglos, der hatte einen Stochschnupfen.

Klabutte sah auf einem Eckplatze. Plötzlich erhob er sich, rannte zur Tür hinaus und sprang in voller Fahrt vom Wagen, wobei er auf seine alsbald blutende Nase fiel. Der Schaffner läutete Not und Sturm. Der Wagen hielt mit einer Plötzlichkeit, daß einer Mutter der Säugling und einer dicken Dame die Handtasche vom Schoße rollte. Die dicke Dame, eine etwas ältere Jungfrau, hätte fast den Schlag bekommen, erstens vom Bücken und zweitens, weil sie statt ihrer Tasche den Säugling griff.

Der Schaffner hatte außer dem Stochschnupfen ein weiches, menschenfreundliches Herz. „Das müssen Sie nicht machen, das Abspringen, mein Herr, denn wenn es gesehen wird, werde ich bestraft, außerdem können Sie sich dabei den Hals brechen. Freuen Sie sich, daß ich gleich gehalten habe, sonst wären Sie Ihr Paket los, hier ist es.“

Emil setzte eine hysterische Lache an, aber der Blick des Schaffners war derart faszinierend trinkgelddürrschend, daß er dem Manne Geld gab, worauf der abläutete.

Klabutte hatte seine Heringe nun wieder.

Vor einer Schaufensterauslage blieb Emil scheinbar interessiert stehen. Das Fenster hatte eine ziemlich tiefe Bank nach außen hin und enthielt inwendig Fleisch und Wurstwaren von garantiert jungen Füllen. Vor diesem Fenster schlichen viele mit Blicken des Widerwillens vorbei, auch diejenigen, die durch einen verschwiegenen Hintereingang den Laden betreten.

Mit der Harmlosigkeit eines Schmerzverbrechers vergaß Emil auf dieser Fensterbank sein Paket, jedoch der Straßenknabe Orje Klebkunst stand Pferdewürsten genau so vorurteilslos gegenüber wie Brillanten.

„Herr, Ihren Limburger! Niechen tut er ja feste, und laufen wird er wohl auch, aber nicht so schnell wie Sie. Hier is er, und ich meine, einen Groschen für 'ne Apfelsine ist der Funderlohn wohl wert.“

Auch diesen Groschen leistete Emil. Er war gerecht und gestand sich im Unterbewußtsein ein: allzu große Opfer greifbarer Art hatten ihn die Heringe bislang nicht gekostet; denn nachdem er wegen des Nasenblutens höchstens eine halbe Stunde in den verschwiegenen Räumen einer Destille gestanden hatte, war er bereits in der Lage, das Schaufensterabenteuer zu erleben.

Jedoch jetzt begann es zu dunkeln, und nun wurde die Sache schlimmer. — Auf einer einsamen Brücke erhoffte Emil endlich sein Glück. Er blickte sich um und sah nicht das Auge des Gehezes, das hinter einem Pfeiler lauerte... es geht mit dem Auge des Gehezes ähnlich so wie mit den Parkwärttern.

Behutsam ließ Emil das Paket über das Geländer fallen und vertraute seine Tiere jenem Elemente an, aus dem — so meinte er — diese sechs nie hätten entfernt werden dürfen.

Es war nun völlig dunkel. Der Schupo sah nichts von Emil, aber er hörte das Platschen. Mit Riesenschritten eilte er herbei. Emil kroch der Schreck in alle Glieder: er mußte nicht, was das Strafgesetzbuch dazu sagt, wenn einer meuchlings sechs saule Heringe in nicht ganz so saules Wasser wirft. So markierte er denn einen Zufall und rang in Verzweiflung die Hände. „Oh, oh, es ist über das Geländer gefallen!“

Der Schupo, ein mutiger, entschlossener Mann, sagte gar nichts, er warf den Rock ab und schoß mit einem prachtvollen Hechtsprung in die Fluten. Hier sah er sich schwimmend nach allen Seiten um, und schließlich, mit einem wahrhaft höllischen, gänzlich unpolizeimäßigen Kluck, ergriff er etwas.

Wäre Emil nicht bereits so völlig konsterniert gewesen, hätte er in diesem Augenblicke ebenfalls etwas ergriffen, nämlich die Flucht. Er stand wie gebannt und wurde vom Schupo gepackt.

Maßlos heftig beschimpfte ihn der Beamte, der der irrtümlichen und ungerechten Meinung war, Klabutte habe ihm aus Bosheit die Erwerbungs der Rettungsmedaillen hintertrieben.

„Warum sagen Sie das nicht, daß Sie kein Kind haben ins Wasser fallen lassen?“

„Es hat mich ja niemand danach gefragt, Herr Wachtmeister.“

„Sie Kaffer, was dachten Sie denn, weshalb ich ins Wasser spränge?“

Da kam für einen Augenblick der Galgenhumor über Emil. „Ich dachte, Sie hätten die Heringe gerochen und konnten Ihren Appetit nicht zähmen.“

Der Beamte tanzte Wut, aber nicht, ohne vorher voll größten Chels Klabutte das Paket wieder unter den Arm geschoben zu haben.

Emil wurde nunmehr auf die Wache geschleift. Wahrscheinlich hätte man ihn festgesetzt, wenn man dann nicht das Heringepaket als *corvus delicti* hätte in Verwahrung nehmen müssen.

Man ~~was~~ ~~das~~ ~~hinaus~~ unter ungemeiner Straf-  
propheteiung an die Adresse Emils wegen Bestuhung von Was in  
der Stadt, wegen Verübung groben Unfugs und wegen Durch-  
dringung eines Beamten im Dienst.

Traurig und hoffnungslos zog Klabutte seines Weges, die  
sechs Tiere fest an sich gedrückt. — Da schien noch einmal ein  
Hoffnungsschimmer zu winken, aber Emil war apathisch, er  
glaubte an nichts Gutes mehr. Es handelte sich um einen städ-  
tischen Müllwagen. Trostlos trat Emil zu dem Chef des Wa-  
gens, in der einen Hand die Seringe, in der anderen den letzten  
Ealer.

Wie ein Berserker fuhr der Mann auf ihn ein. Ob er (Emil)  
son ihm, dem Müllfahrer, denke, daß er (der Kaiser) sich den  
ganzen Tag verderben wolle. Nicht für eine Million läte er  
(der Fahrer) das, er (Emil) solle seine Schweinerei wo anders  
hinbringen.

Klabutte war nun bei seiner Wohnung angelangt. Zufällig  
war die Wirtin auf. Diese Dame prallte zurück, als sie ihren  
Mieter stehen sah. Emil sah, was jetzt kommen würde, des-  
halb sprang er mit einem wütenden Satz in sein Zimmer, dieses  
mit sich abschließend.

Die Wirtin fiel in Ohnmacht, aus der sie erst wieder erwachte,  
nachdem sie sich einwandfrei überzeugt hatte, daß niemand kom-  
men würde, ihr zu helfen.

Nun begann die Dame durch die Tür eine geharnischte Rede  
zu halten, in deren Verlauf sie an Klabutte und seinen Seringen  
kein gutes Haar ließ. Sie schloß mit den Worten: „Und künde-  
gen tue ich Ihnen, und aufpassen tue ich hier, daß Sie vor mög-  
lich früh nicht raus können und das Was selbst auftrieben müssen,  
und morgen gebe ich Ihnen das Paket wieder mit, da bin ich  
Ihnen gut für.“

Da versagten bei Emil Mut und Narven völlig. Er schlang  
die Hofenträger um einen Bettposten und seinen Hals, nahm  
die Seringe aus dem Paket und gruppierte sie um sich herum.  
Dann ließ er sich in die Hofenträger fallen, und gleich darauf  
befanden sich sieben Leichen im Zimmer.

So endet die tragische Geschichte von Emil Klabutte und den  
Seringen.

## Sherlock Holmes im Warenhaus.

Von Kurt Walter.

Wer Sherlock Holmes ist, weiß jeder, der seine Kultur in  
Raten aus der Schattenwelt des Kinos oder des Kriminal-  
romans bezieht. Sherlock Holmes hat immer tadellose Bügel-  
fasien, auch wenn er sich gerade an dem dünnen Garn, das  
sein Regisseur spinnst, aus einem reißenden Strudel zieht.  
Meist raucht er Zigaretten oder Zigarren mit Binde, denn  
mit Geld ist er stets gut versehen. Im übrigen unterscheidet  
er sich von seinen weniger intelligenten Mitmenschen da-  
durch, daß er zum Nachdenken stets einen Sessel braucht und  
zum Lösen der schwierigsten Fälle höchstens zwei Kraft-  
wagen, einen fremden Hofentwurf und anderthalb Stunden.  
Das ist Sherlock Holmes — wie man ihn kennt.

Weniger bekannt, weil wirklich vorhanden, und nützlich,  
ist sein Vetter gleichen Namens. Dieser Vetter existiert allein  
in Berlin in etlichen hundert Exemplaren, existiert aber  
ebenso in Magdeburg, in Hannover, in Köln und Hamburg  
und Leipzig. Es gibt kaum eine Stadt mit mehr als 99 999  
Einwohnern, die nicht ihren oder ihre Sherlock Holmes  
hat. Denn jedes große Ladengeschäft, und vor allem jedes  
Warenhaus bedarf eines oder mehrerer dieser Menschen,  
deren Beruf es ist, gewerbsmäßigen Eigentums-Attentätern  
auf die Langfinger zu sehen.

Die Geschäfts- und Warenhausdetektive rekrutieren sich  
zum größten Teil aus früheren Kriminalbeamten oder aus  
Kriminalisten, die mit Genehmigung ihrer vorgesetzten Be-  
hörde in den Freifreunden diesem Dienst nachgehen. Sie sind  
meist verkleidet wie Sherlock Holmes selbst. Allerdings nicht  
mit falschem Bart und so, aber doch derart, daß niemand  
in ihnen Kriminalisten vermutet. Die natürlichste Ver-  
kleidung ist aber der beste Schutz gegen Entdeckung. Dieser im  
Felde bei der Bemalung von Gefäßen häufig angewandte  
Grundfarb wird auch von den Warenhausdetektiven aus-  
nahmslos beobachtet. Sie kommen als ganz gewöhnliche  
Käufer in das Geschäft, in dem sie ihr Wild zu jagen haben,  
mit Mantel und Hut und einer Akzenttasche unter dem Arm.  
Sie treten an den Ladentisch, lassen sich Ware vorlegen,  
kaufen, gehen zu einem anderen Tisch, kaufen wieder, ver-  
lassen das Geschäft und sind nach einiger Zeit wieder an Ort  
und Stelle. Inzwischen haben die Käufer aber gewechselt.  
Andere Kunden drängen sich um die Auslagen. So fällt das  
wiederholte Erscheinen der Detektive niemanden aus als den  
Verkäuferinnen, die sowieso darum Bescheid wissen.

Die Verkäuferinnen sind übrigens selbst halbe Krimina-  
listen und assistieren den Detektiven nach. In besonderen  
regelmäßigen Unterrichtsstunden werden sie darauf aufmerk-

sam gemacht, nach welchen Methoden jeweils die Ladendiebe  
zu arbeiten pflegen. Wo möglich wird ihnen diese Arbeit  
praktisch vorgeführt. Sie stehen um den erzählenden Krimina-  
listen herum. Witzlich hat dieser eine Armbanduhr in der  
Hand, die einer der Verkäuferinnen gehört. Alles laßt  
über das Taschenspielerkunststück, das nun sofort noch ein-  
mal ganz langsam vorgeführt wird unter allgemeiner Auf-  
merksamkeit. So wird allmählich der Blick für verdächtige  
Bewegungen geschult.

Gleichzeitig werden selbstverständlich Abwehrmaßnahmen  
besprochen und vorgeführt. Eine gut eingearbeitete Ver-  
käuferin legt z. B. jedem Kunden, und läßt er noch so  
vertrauenswürdig aus, immer nur eine ganz bestimmte An-  
zahl Gegenstände zur Auswahl vor, etwa immer fünf Paar  
Strümpfe oder stets sechs Stück Schokoladentafeln, Bleistifte,  
Pillfiederhalter oder was sie gerade zu verkaufen hat. Muß  
sie sich nun einmal umwenden, so kann sie bei dieser Methode  
sogar erkennen, ob ein Stück der vorgelegten Ware fehlt,  
und den Kriminalisten zur Hilfe herbeieilen.

Den Ladendieben ist es natürlich nicht gerade angenehm,  
daß man ihnen ihr ehrfames Handwerk so erschwert. Sie  
vergewissern sich deshalb gern, bevor sie „an die Arbeit“  
gehen, ob auch die Luft rein ist. Sie äugen „unauffällig“  
einmal nach links, einmal nach rechts, auch wohl nach oben,  
ob sie irgendwo das spähende Auge einer Aufsichtsperson  
erblicken. Mit dieser Unauffälligkeit ist es aber nicht weit  
her. Gerade durch das Umherblicken verraten sie sich und  
rufen den Kriminalisten, der ihre Eigenheiten von Grund  
au kennt, und die Wachsamkeit der Verkäuferin auf den  
Plan. Dann aber ist es für dieses Mal mit dem „Geschäft“  
vorüber. Wer erst einmal „beschattet“ wird, verbannt es  
höchstens einem ganz unverschämten Zufall, wenn er nicht  
„geklappt“ wird. Das wissen die „Gewerbsmäßigen“ auch  
ganz genau. Und da sie nicht unbedingt Wert darauf legen,  
abgefaßt und inhaftiert zu werden, verdrücken sie sich  
lieber bei Zeiten bis auf das nächste Mal.

Sherlock Holmes im Warenhaus arbeitet so zu einem  
großen Teil vorbeugend. Oft genug aber kommt er erst an  
Ort und Stelle, wenn die Tat geschehen ist. Die Diebe be-  
sitzen ja nicht die Höflichkeit, ihn vorher zu benachrichtigen,  
wo sie zu „verdienen“ gedenken. Dann kommt alles darauf  
an, mit größter Schnelligkeit zu arbeiten, bevor der Frevel  
den Laden verlassen hat und im Gewühl der Straße ver-  
schwunden ist. Eine Verkäuferin in der Schuhwarenab-  
teilung stellt den Abgang eines Paares zierlicher Damenschuhe  
fest. Sofort benachrichtigt sie den Kriminalisten, beschreibt  
ihm die „Dame“, die mutmaßlich als Täterin in Frage  
kommt, und schon faßt der Detektiv im Fahrstuhl nach dem  
Erdbeschloß. Nun kommt alles darauf an, daß er Glück hat.  
Die „Dame hat nach dem Stand für Parfümerien gefragt“.  
Dahin eilt der Kriminalist. Und schon steht er hinter der  
Besuchten, als sie eben zwischen zwei anderen Kundinnen,  
die vor ihr stehen, die Hand nach dem Ladentisch schiebt  
und blitzschnell mit einer Flasche kölnisch Wasser zurückzieht.  
Da hat sie das Geschäft in der Gestalt des Aufsichtsbear-  
ten erreicht. Ganz unauffällig für die Umherstehenden macht  
er sich an sie heran, verbeugt sich, stellt sich vor und bittet  
sie, ihm einen Augenblick zu folgen. Sie hat natürlich „keine  
Zeit“. Aber das hilft nichts. Sie ist auf frischer Tat gefaßt  
und wird, notfalls mit sanfter Gewalt, in einen kleinen  
Nebenraum gebracht, wo man sie ~~erst~~ hochnotpeinlichen  
Verhör unterzieht.

Groß ist natürlich die Freude, wenn man in ihr ein  
„schweres Mädchen“ — das weibliche Pendant zum „schweren  
Jungen“ hat in der Junst der Ladendiebe die Majorität —  
entdeckt, das wo möglich schon seit langem stiefbrüchlich gesucht  
wird. Bei solchem Fang, der natürlich zu den Seltenheiten  
gehört, kann man die sonderbarsten Entdeckungen machen.  
Den starken Busen gab ihr nicht die Natur, sondern ein  
seidenes Kleid unter der Bluse. Unter dem Rock hat sie eine  
Tasche eingenäht, die angefüllt ist mit Handschuhen, Strümp-  
fen, einer Unterjacke, zwei Stück Seife und anderen Herrlich-  
keiten mehr. Auch der schöne Ring, der an ihrem Finger  
glimmert, ist selbstverständlich erst vor einer halben Stunde  
in der Gold- und Luxuswarenabteilung gestohlen, ebenso  
wie das elegante Handtäschchen, das sie bei sich führt. Zu-  
weilen allerdings scheint die Diebin die Wahrheit zu sagen,  
wenn sie behauptet, der schnell entdeckte Diebstahl sei ihr  
erster Fehltritt gewesen. Ganz zuweilen kommt es auch vor,  
daß man es mit krankhafter Veranlagung zu tun hat. Wer  
das ist eine Ausnahme. Man rechnet hoch, wenn man auf  
100 Ladendiebstähle einen Fall von Kleptomane annimmt.

Die Monotonie der aufgedeckten Läden- und Taschendiebstähle unterbrechen im Leben des Warenhausdetektivs die besonderen Fälle, in denen sich die Verbrecher irgend einer Spezialmethode bedienen. In der Inflationszeit kam es häufig vor, daß Wiederverkäufer mit Verkäufern oder Verkäuferinnen unter einer Decke stekten. Sie ließen sich weniger Ware berechnen, als sie erhielten und teilten den Gewinn — bis eine kleine Unvorsichtigkeit oder ein Zufall sie entlarvte. Diese Fälle haben jetzt, wo jeder Angestellte auf alle Fälle seine Stellung halten will, so gut wie ganz aufgehört. In Magdeburg wurde vor einiger Zeit ein Mann erwischt, der sich eine ganze Serie Kassentempel aus Gummi geschnitten und auf Holzstücken genagelt hatte. Mit diesen Stempeln quittierte er selbst seine Kassenzettel und holte sich dann mühelos ergaunerte Ware an der Ausgabestelle ab. Ihm wurde die Aufmerksamkeit einer Angestellten bei der Warenausgabe, der die Unregelmäßigkeit des Stempels auffiel, zum Verhängnis. In einem Berliner Warenhaus konnten lange Zeit die Fehlbeträge von verschiedenen Kassen nicht aufgeklärt werden. Eines Tages stuzte eine Kassiererin beim Anblick eines Gutscheins, weil der Farbton des Papiers um eine Kleinigkeit dunkler war als gewöhnlich. Sie ließ der Sache nachforschen und man entdeckte, daß ein derartiger Gutschein niemals ausgestellt worden war. Seit dem Tage hörten die Fehlbeträge in den Kassen auf.

Mit den abgefaßten Lädendieben, die auf so verschiedene Art und Weise ihrem „Erwerb“ nachgehen, verfährt der Warenhausdetektiv sehr verschieden. Handelt es sich um „Gewerbsmäßige“ — ein Besuch in ihrer Wohnung gibt darüber leicht Aufschluß — so werden sie der Polizei „zur weiteren Veranlassung“ überwiesen. Handelt es sich um noch nicht vorbestrafte Personen, so werden sie meist beim ersten Mal nur verwahrt und in das „schwarze Kundenstammbuch“ eingetragen. Erst wenn ihr Name zum zweiten Male in die Spalten dieses Buches eingerückt werden muß, läßt die Firma gerichtlich gegen sie vorgehen. Ein Blick in dies Buch ist sehr interessant. Auf etwa 3 männliche kommen 7 weibliche Lädendiebe, auf 3 Minderjährige 7 Erwachsene. Die Mehrzahl der schwarzen Kunden stammt aus Schichten, die fast ununterbrochen auf Kriegsfuß mit dem Gesetze stehen. Immerhin entfallen etwa 25 Hundertteile auf die sogenannten „besseren Stände“, namentlich bei den jugendlichen Frevlern. Das ist ein böses Zeichen des Verfalls!

## Die Welt der Frau.

### Spitzenluxus in früheren Zeiten.

Wie oft die launische Mode es auch schon versucht hat, die Herrscherstellung der Spitze dauernd zu erschüttern, so hat sie ihr doch stets wieder einen Ehrenplatz im Reiche der Frauenkleidung anweisen müssen. Aber wie hoch die Summen aus erscheinen, die heute eine elegante Frau für ihre Spitzenliebhaberei ausgibt: noch hat die Gegenwart jenen einzigartigen Spitzenluxus nicht wieder erreicht, der das 18. Jahrhundert durchzieht und die schönen oder reichen Frauen jenes Zeitalters ganze Vermögen in Spitzen anlegen ließ. Die Rechnungen der Gräfin Dubarry geben davon einen Vorgeschmack, bei dem man nicht vergessen darf, daß das Geld damals eine ungleich größere Kaufkraft als heute besaß und wohl doppelt so viel wert war. Trotzdem macht die Dubarry nicht Aufhebens davon, wenn sie für die Spitzengarnitur eines englischen Kleides die hübsche Summe von 8823 Frank anlegte; für eine kleine schmale Bettdecke, gewissermaßen nur einen Käufer, wandte sie 2432 Frank an, und aus den Memorien des Herzogs von Luynes erfahren wir, daß die Bettläufer seiner Gemahlin, in England gefloppelte Spitzen, die hübsche runde Summe von 30 000 Dukaten, also gegen 150 000 Frank, kosteten. Als im Jahre 1759 die älteste Tochter Ludwigs XV. dem Infanten Spaniens die Hand zum Lebensbunde reichte, gab sie nach der Zusammenstellung ihrer Brautausstattung allein für Spitzen 695 000 Frank aus. Der Siegeszug der Spitze hat in Frankreich unter der Regierung Heinrichs III. eingesetzt und breitete sich rasch über die Nachbarländer aus; es war die Zeit, da der Mantelkragen aus Spitzen Mode war und nur die kostbarsten Spitzen verarbeitet wurden. Die Mode war allgemein, sie beschränkte sich keineswegs auf die Frauen. Nach kostbaren Spitzen machten die Herren nicht weniger Jagd als die Damen, ja die Ueberlieferung erzählt, daß Heinrich III. auf seine Spitzenkragen so viel hielt, daß er es nicht verschmähte, sie selbst zu waschen und aufzubügeln. In späteren Zeiten, unter dem Schutze Ludwigs XIV. und seines Ministers Colbert, war die Spitzenindustrie in Frankreich bereits so weit erstarkt, daß sie den Kampf mit den ausländischen Spitzen aufnehmen konnte. Es war guter

Ton, leichte Morgengewänder zu tragen, die nur aus den kostbarsten und feinsten Spitzen bestanden, und unter Ludwig XVI. war es der Ehrgeiz aller Damen, mit ihren Spitzen die Rivalin zu übertreffen. Die Preise, die dann bisweilen bezahlt wurden, überstiegen alle Grenzen; bald begannen auch die Diener das Vorbild ihrer Herrschaft nachzuahmen, und gar mancher von ihnen zögerte nicht, seinen ganzen Lohn nur für Spitzen auszugeben und sogar Schulden zu machen.

### Vom Harem zum Babilon.

Der türkische Dampfer „Kara Deniz“, der eine schwimmende Ausstellung von türkischen Waren durch die großen Häfen der Kulturländer trägt, um für das Aufblühen der türkischen Industrie in ganz Europa Propaganda zu machen, ist in London vor Anker gegangen, und 25 elegante junge Damen kamen an Land, um sich London anzusehen. Diese interessanten Besucherinnen sind natürlich von dem Berichterstatter gehörig ausgefragt worden und haben ihnen allerlei über die Türkin von heute erzählt. Sie selbst sind die besten Beispiele für die Wandlung, die mit den Frauen des einstigen Kalifenreiches vor sich gegangen ist. Außer zwei weiblichen Journalisten gehören die Damen alle dem Komitè an, das zusammen mit dem türkischen Handelsministerium die „schwimmende Ausstellung“ organisiert hat. Viele von ihnen sprechen mehrere Sprachen und sind wohlvertraut mit den Errungenschaften der modernen Kultur. Sie haben alle Bubitöpfe und erzählen lächelnd, daß die meisten Frauen der Gesellschaft in der Türkei ihr Haar kurz geschnitten haben. „Es ist so viel hübscher, so viel bequemer und angenehmer“, sagten sie, „und dann so hygienisch. Wir wollen niemals mehr lange Haare tragen.“ Als man sie nach dem Haremsleben fragte, brachen sie in ein Gelächter aus. „Harems? Nein, nein! Das gibt es bei uns nicht mehr. Wir wissen von dieser Einrichtung nur noch als von einem Brauch der Vergangenheit. Mit so vielen anderen Sitten ist auch der Harem durch die Reform Mustapha Kemals abgeschafft. Wir Türkin sind jetzt frei. Wir gehen nicht mehr in Dunkelheit durch die Stragen. Wir leben im hellen Licht und freuen uns unseres Daseins. Wir schneiden unser Haar ab, wir rauchen, tanzen und reisen, häufig sogar ohne unsere Männer.“ Das Leben an Bord der „Kara Deniz“ vollzieht sich ganz nach diesen Maximen. Jeden Abend wird auf dem offenen Deck getanzt, und die Türkin sind Meisterinnen in der Kunst des Foxtrott, des Dnessey und Tango. „Wir haben Foxtrott schon in der Schule gelernt“, erklärten sie. „Wir lernen jetzt auch den Charleston und sind ganz auf der Höhe!“

### Warum gibt es keine weiblichen Clowns?

Zu den wenigen Berufen, die noch rein männlich geblieben sind, gehört der des Clowns. Warum das so ist, darauf gibt der große französische Schriftsteller Andre Suares eine interessante Antwort. „Bisher war niemals eine Frau Clown“, schreibt er. „Die Kunst des Clowns beruht auf der Fähigkeit, sich selbst zuzuschauen und über sich selbst aus vollem Herzen zu lachen und andere lachen zu lassen. Sich selbst lächerlich zu machen, über sich selbst zu spotten — das ist etwas, was über die Kraft der Frau hinausgeht. Sie ist niemals ganz frei. Wenn man ihr auch nicht den Humor absprechen kann, so hat ihr Spott und ihre Komik doch stets einen Zweck; mit ihrem schärfsten Wig sucht sie eine andere Frau, ihre Rivalin, zugrunde zu richten. Clown sein — das bedeutet für den Mann sich vervielfachen, wenn es notwendig ist, sich in hundert Gestalten zu zeigen. Wenn die Frau als Clown auftreten wollte, so würde sie sich nur selbst preisgeben. Sie betet sich selbst an, um angebetet zu werden, die Arme! Und daher wird sie nie die göttliche Verachtung des eignen Ich finden, die das Gelächter des Clowns so ergreifend macht.“

## Bunte Zeitung.

**Das Heim im Baum.** Ein eigenartiges Heim hat sich ein Engländer, A. J. Chapman, mit seiner Frau geschaffen. Es ist in einem Baum, der sich in einem abgelegenen Wald bei Wokingham in Berkshire befindet. Seine Briefadresse lautet „Auf einem Baum, Wartham Ride, Finchampstead.“ Chapman hat sich hier vor drei Jahren niedergelassen und um einen mächtigen Baum einen Zaun gezogen, so daß er unter dem dichten Wipfel eine behagliche Unterkunft fand. „Man wunderte sich, warum ich auf einem Baum lebe“, sagte er, „aber ich bin ein großer Naturfreund, und in dieser Gegend ist man der Natur noch sehr nahe. Ich war der erste, der sich hier niederließ; seitdem haben auch noch andere ihre Hütten in verschiedenen Teilen des Waldes aufgeschlagen.“ Das Ehepaar hat zahlreiche Mitbewohner, unter denen vier kleine Eulen die merkwürdigsten sind. Diese Nachtvögel sind ganz zahm, sitzen mit bei Tisch und verzehren Mäuse und Frösche. Außerdem sind noch zwei Hunde, eine Biene und Hühner, eine Kaze und mehrere zahme Bögel Mitbewohner dieses wunderlichen Heims.



# Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

35. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm  
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1926

## Rottkappen.

Von —r. (Mit Abbildung.)

Die Rottkappen (Redcaps) sind als eine Abart der Hamburger anzusehen, da sie aus einer Kreuzung von Hamburger Goldack mit einem alten englischen Landhuhn, wahrscheinlich dem Mooney-Huhn, hervorgegangen sind; nach den Angaben englischer Züchter soll auch Blut von anderen Rassen, namentlich dunklen Dorking, darin enthalten sein, worauf auch die Körperform hindeutet. In den nördlichen Grafschaften Englands sind sie ziemlich verbreitet. Die englischen Züchter rühmen die gute Vegetativität (180 bis 200 Eier) und das feine Fleisch; die Küden gelten für sehr schnellwüchsig und wetter-

Als Nuthühner sind die Rottkappen wegen ihrer großen Kämme nicht zu empfehlen, was leicht verständlich sein dürfte, zumal unser Klima ungünstiger ist als das englische.

## Die Dasselbeulen des Rindes.

Von Dr. med. vet. Fleischhauer.

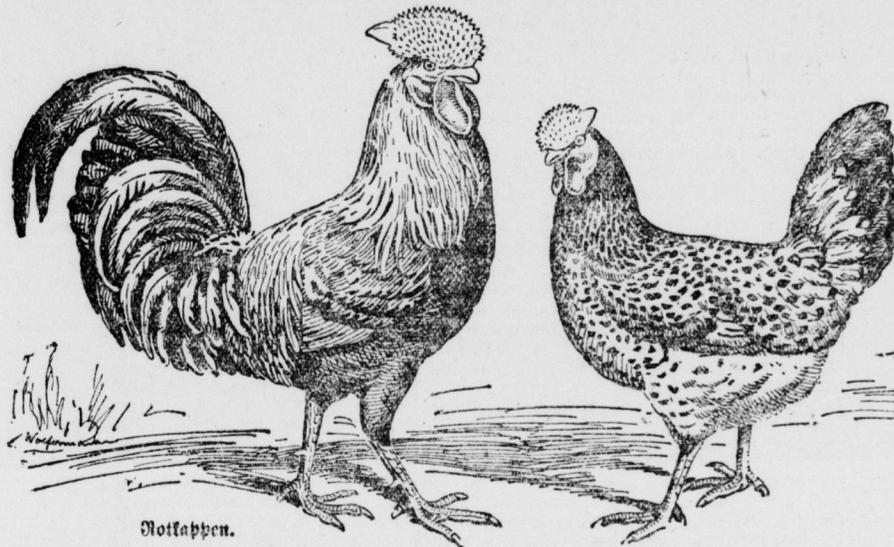
Die Dasselbeulen, im Volke gewöhnlich Egerlingsbeulen genannt, finden sich hauptsächlich beim Rinde, selten und vereinzelt beim Schaf, Pferd und Esel. Die Lieblingsstellen, an denen sie vorkommen, sind Rücken, Lenden, Kreuz, Brust und Schultern des betreffenden Tieres. Die Ursache dieser lästigen Hauterkrankung bildet die Hautbassel- oder Biesfliege. Die Entstehung der Dasselbeulen geschieht auf folgende Weise.

ganges und Wiederholung dieses Verfahrens auf der Weide gute Erfolge erzielt, wenn die Viehbesitzer gemeinschaftlich vorgegangen waren. Das Abdasseln erfolgt bei reifen oder ziemlich reifen Larven durch Ausdrücken der Beulen mit den Fingern. Wenn es auf diese Weise nicht gelingt, die Schmarotzer zu entfernen, so bestreicht man die Beulen mit Tran.

## Fliegen-Vertilgung.

Von Bet.

Der Schaden, welcher alljährlich unseren Haustieren durch die Fliegenplage zugefügt wird, ist so bedeutend, daß man der Vertilgung dieser Insekten eine viel größere Aufmerksamkeit widmen müßte, als dies tatsächlich heute geschieht. Die Vernichtung der Fliegen ist eine sehr wesentliche Aufgabe guter Tierhaltung. Pferde, Künder und auch Schweine werden durch die Belästigung der Fliegen in der Ruhe im Stall, bei der Futteraufnahme und beim Schlafen gestört, und es findet hierdurch eine nicht genügende Ausnützung des Futters und sogar — besonders bei kleineren Tieren — ein Rückgang in der Ernährung statt. Der verständige Züchter rechnet hiermit — in den Zuchtgebieten der Nordsee Küste verlegt man deshalb die Hauptkalbezeit der Kühe in die Monate Dezember bis März, nicht nur wegen der Weide, sondern auch wegen der Fliegenplage. Durch ergaste Versuche mit Hilfe der Respirationapparate ist festgestellt worden, daß der Wehrverbrauch an Kraft bei starker Beunruhigung durch Fliegen pro Tag und Kopf einem Pfund Hafer gleichkommt. Dies allein müßte schon jeden Landwirt veranlassen, mit aller Energie an die Bekämpfung dieser Plagegeister zu gehen. Außerdem besitzen die Fliegen aber noch die unangenehme Eigenschaft, Krankheitskeime zu übertragen, denn bei der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche, Milzbrand usw. spielten sie jedenfalls eine nicht unbedeutende Rolle.



Rottkappen.

fest. Im Befieder gleichen die Rottkappen den Hamburger Goldack; nur stehen sie an Feinheit und Regelmäßigkeit der Zeichnung hinter ihnen zurück. Von den Hamburgern unterscheiden sie sich zunächst dadurch, daß sie etwa das anderthalbfache Gewicht der letzteren erreichen und fleischfarbene Beine haben, vor allem aber dadurch, daß bei ihnen der Rosenkamm zu riesenmäßiger Größe ausgebildet ist. Die Form des Kammes ist fast kreisrund mit einem schmalen, wagerecht nach hinten gerichteten Dorn und weit höheren aufrechten Spitzen, als sie die Hamburger haben. Die Grundfläche des Kammes soll beim Hahn so groß sein wie die Fläche einer Manneshand, bei der Henne entsprechend kleiner; im übrigen soll der Kamm möglichst gleichmäßig gebildet sein und gerade auf dem Kopfe sitzen, was jedoch schwer zu erreichen ist, da er infolge seines großen Gewichtes meist nach einer Seite hängt. Durch den ungeheuren Kamm erhält das Huhn ein eigenartiges, nach unserem Geschmack keineswegs schönes Aussehen. Heute verlangt man aber nicht mehr die Rosenkämme, die heute geforderte Kammgröße geht aus den Abbildungen hervor.

Die Weibchen der Biesfliege legen ihre Eier auf die Haut des Rindes. Die hieraus sich entwickelnden Larven werden von den Tieren abgeleckt, gelangen so in die Maulhöhle und in den Schlund, den sie durchbohren, und wandern von da aus längs der Blutgefäße und Nerven durch den Körper. Endlich kommen sie von innen her in das Unterhautzellgewebe des betreffenden Rindes, entwickeln sich dort weiter und verursachen hierbei Entzündungen, wodurch dann die Dasselbeulen, die die Größe eines Taubeneies erreichen können, entstehen. Ist vollständige Entwicklung der Larven der sogenannten Egerlinge eingetreten, verlassen diese das Unterhautzellgewebe.

Die Dasselbeulen kommen bei dem einzelnen Tier in der Regel nur in geringer Zahl auf, jedoch hat man auch schon 50 bis 100 solcher Beulen vorgefunden. Bei derartig massenhaftem Auftreten leidet meist das Allgemeinbefinden der Künder, sie magern ab. Der Schaden, der hierdurch entsteht, ist infolge des Fleischverlustes, vor allem aber auch infolge der Entwertung der Haut ganz bedeutend.

Alle Versuche, das weidende Vieh vor den Angriffen der Dasselfliege zu schützen, haben sich als ergebnislos erwiesen. Dagegen wurden durch das „Abdasseln“ der Künder vor Beginn des Weide-

Gründe zur Vernichtung der Fliegen gibt es also genug, nur fehlen uns noch absolut sichere Vertilgungsmittel. Wenn es auch vielfach gelingt, die Zahl der Fliegen in den Ställen unserer Haustiere auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, so wird man ihrer doch nie ganz Herr werden, denn die Schwierigkeit ihrer Vernichtung ist in der außerordentlich großen Vermehrungsfähigkeit begründet. Ein Fliegenweibchen, das imstande ist, in einer Viertelstunde 60 bis 70 Eier zu legen, deren Entwicklung bis zur Fliege etwa drei Wochen dauert, erzeugt in einem Jahre gegen 25 Millionen Nachkommen. Die Ablage der Eier geschieht besonders im Dung.

Mit der Vertilgung der Fliegen in den Stallungen hat deshalb die Verhinderung der Eierablage Hand in Hand zu gehen. Vor allem ist der Dünger täglich auszubringen, und es sind in den Ställen keine Schmutzwinkel oder überreste festgetretenen Düngers an den Rosenbeinen zwischen den einzelnen Tieren oder Ecken der Ställe, wie man sie so oft in Ställen größerer Güter findet, zu bilden. Auch die Streu muß gut und trocken sein. Der ausgebrachte Dünger ist entweder täglich stark mit Kainit zu bestreuen, oder wenn die Fliegenplage in der betreffenden Wirtschaft einen größeren Umfang angenommen hat, in den Monaten Juni bis September unter

einer Erddede zu halten, die Erde muß möglichst frei von organischen Stoffen sein. Die Erddede hält den Dünger fest, dessen Zerlegung wird behindert, so daß die Larven keine genügende Nahrung finden. Wenn dann nach jedesmaligem Festtreten weitere Erdschichten aufgebracht und festgetreten werden, so können die jungen Fliegen, falls sich überhaupt noch welche entwickeln sollten, nicht mehr an die Oberflache gelangen.

Diese Maßnahme ist den meisten Landwirten aber zu unendlich und bei dem heutigen Deutemangel auch nicht immer durchzuführen. Deshalb muß man sich in der Hauptsache darauf beschränken, die Fliegen im Stall selbst möglichst zu vernichten.

Die Zahl der empfohlenen Mittel zur Fliegenvertilgung ist unendlich, aber ein wirkliches Diabitalmittel besitzen wir, wie schon oben erwähnt, noch nicht. Bezüglich der Folge in der Bekämpfung scheinen Lage und Ventilation der Ställe, Stallboden und Decke, auch besondere wirtschaftliche Verhältnisse sehr mitzusprechen, denn sonst wäre es nicht möglich, daß sich ein Mittel sei einem Landwirt Jahre hindurch glänzend bewährte, das bei einem anderen gänzlich versagte.

Vor mehreren Jahren veranstaltete die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft bei ihren Mitgliebern eine Umfrage über praktische Erfahrungen bei der Fliegenvertilgung. Es wurde folgendes angeregt:

1. Lichtdämpfung im Stall durch Anstrich der Fensterscheiben mit einer Mischung von dünner Kalkmilch und Waßschblau. Die Fliegen lieben dieses durch die dünn aufgetrichene Farbe erzeugte Halbdunkel durchaus nicht. Die Fenster können im Herbst leicht wieder abgewaschen werden.

2. Die Hervorbringung eines lebhaften Luftzuges dicht unter der Stalldecke, den man am zweckmäßigsten durch verstellbare Jalousien an Stelle der Fenster während des Sommers erreicht. Außerdem ist die Luft in einem solchen Stall besser und kühler, da die Sonnenstrahlen durch das Holz abgehalten werden.

3. Anstrich der Wände mit Kalkmilch, der Alaun und Kreosoln zugelegt werden (1 kg Alaun und 150 g Kreosoln auf jeden Stalleimer Kaltwasser, der Alaun ist vor dem Zusatz in heißem Wasser aufzulösen). Der Anstrich muß im Juni und August stattfinden. Der Alaun hat eine abtrocknende Eigenschaft und zieht aus dem Fliegenkörper mehr Klebstoff heraus, als dieser, um die Tiere zu befähigen, an Decken und Wänden entlang zu laufen, produzieren kann. Die Fliegen gehen daher in den Ställen, deren Decken und Wände einen derartigen Anstrich erhalten, welcher bei Anwendung der neueren Linschapparate auch nur geringe Unkosten verursacht, in großer Menge ein.

In Frankreich will man die Beobachtung gemacht haben, daß die Fliegen Stallungen, die blau gefärbt sind, aufzufallen meiden. Man verwendet dort zu diesem Anstrich eine Mischung, welche auf 100 Liter Wasser 5 kg gelöschten Kalk und 1/2 kg Ultramarinblau enthält — wie berichtet wird, mit sehr gutem Erfolge. Der Anstrich hat im Juni zu erfolgen und ist im August zu wiederholen.

Von verschiedenen landwirtschaftlichen Praktiken wurde auf einen natürlicheren Weg zur Fliegenvertilgung hingewiesen: das ist die Beschaffung von Nistgelegenheiten für die Schwalben in den Viehställen, denn es wird vielfach behauptet, daß sich durch die fast überall konstatierte Abnahme der Schwalben die Fliegenplage entschieden vergrößert habe. Ich kann letzteres nicht ganz unterschreiben, denn ich glaube, solange die Schwalbe draußen genügend, ihr mehr zuzugende Nahrung findet, nimmt sie keine Stallfliegen; ich habe wenigstens oft genug beobachtet, daß die Jungen fast ausschließlich mit Schnafen ernährt wurden. Domaniet Schulz in Semblen berichtete aber vor einiger Zeit in der „D. L. Pr.“ über wesentliche Abnahme von Stallfliegen nach Anbringung künstlicher Nistgelegenheiten für Schwalben in seinem Viehstall. Schwalbennester zum Anhängen sind zum Preise von 70 Pfg. pro Stück für Stallfliegen von der Firma Hermann Dammann in Adelsheim (Hannover) zu beziehen. Diese künstlichen Schwalbennester haben den Vorteil, daß man sie im Stall so aufhängen kann, daß ihre Bewohner Menschen, Vieh und Futter nicht beschmutzen.

Eines der billigsten, wenn auch nicht ganz zum Ziele führenden Mittel zur Bekämpfung der Fliegen ist deren Fang mittels eines Netzes nach Art der Schmetterlingsnetze. Man stellt sich einen Rahmen aus vier schmalen Leisten her und befestigt hieran ein etwa 1 m langes Netz aus baumwollener Gaze. In der Mitte der beiden längsten Leisten wird ein je nach der Höhe des Stalles verschiebener langer Stod angebracht. Man fährt nun in den Abendstunden, wo die Fliegen still sitzen, mit dem oberen Rahmenteil an der glatten Decke und den Wänden entlang, und die Fliegen fallen in den Gazebeutel. Hier schüttelt man sie in eine Ede und taucht den Beutel in heißes Wasser. Die toten Fliegen werden mit großer Vorliebe vom Junggeflügel gefressen.

Auf einem ähnlichen Prinzip beruht der Apparat von Förster Bohm zur Fliegenvertilgung, welcher für Großbetriebe wegen seiner leichten Handhabung und Brauchbarkeit hier ganz besonders empfohlen werden soll. Das Gerät ist zu beziehen von Julius Gehe in Berlin N 37, Schwedter Straße 263. Preis 10 M.

Mit der Fliegenlase ist im Viehstall nicht viel zu machen. Im Algu ist ein besser wirkendes Instrument, die Fliegenwalse, im Gebrauch. Dies ist eine Holzwalse, die an einem langen Stod gehandhabt wird. Man rollt des Abends über Decke und Wände der Ställe und tötet hierdurch Unmassen von Fliegen.

Wer sich die Mühe machen will, möglichst große Bogen Packpapier mit Fliegenleim zu bestreichen und diese in größerer Zahl an der Stalldecke frei aufzuhängen oder die Säulen im Stall zu umkleiden, wird ebenfalls eine Abnahme der Quälgeister konstatieren können. Fliegenleim kann man sich nach folgendem Rezept selbst herstellen: Zwei Teile Kolophonium werden mit einem Teil Nuböl auf gelindem Feuer zusammengeschmolzen; nachdem dies geschehen, wird das Gefäß vom Feuer genommen und ein Teil roter Terpentin zugelegt. Nachdem wird so lange gerührt, bis die Masse erkaltet ist. Zum Schluß setzt man einige Löffel Sirup zu.

Einige Firmen wollen es dem Landwirt bequemer machen und ihm die Schmiererei mit dem Fliegenleim ersparen. So bringt z. B. die Firma Götte & Haberecht, Berlin SO, Paderstraße 35, einen Fliegenfänger „Baff“ in den Handel, bestehend aus einem Metallbehälter mit einem nicht tropfenden Leimpräparat gefüllt und mit ausziehbarem Fangband versehen. Der Apparat war in den Berliner Märkten im Gebrauch. Mit Fliegenleim auf beiden Seiten bestrichene Rollbänder von 12 cm Breite (10-m-Rolle 80 Pfg.) können von O. Schaeder in Kirchheim unter Teck bezogen werden.

Viele Landwirte (so z. B. auch der Jücker des Pektuser Roggens, v. Lohow) halten die Anwendung besten perischen Insektenpulvers für eines der sichersten Mittel zur Fliegenvertilgung (Zacherlin ist ebenlogut, aber teurer). Man muß sich einen kühlen Tag zur Anwendung dieses Verfahrens aussuchen. Frühmorgens, wenn der Dung ausgebracht und das Vieh aus dem Stalle entfernt worden ist, schließen man sorgsam alle Türen, Fenster und sonstigen Öffnungen, so daß kein Luftzug mehr im Stalle besteht. Zwei Jungen schieben hierauf mittels langer Stöde, an denen Lappen befestigt sind, alle Fliegen, die wegen des kühlen Wetters im Stalle stillstehen, von der Decke und den Wänden. Zwei Leute gehen nun im Stalle umher und verstäuben mittels geeigneter Pulverspritzen (Gummiball mit hölzernem Mundstück) das Insektenpulver, mindestens 125 g auf 50 Stück Großvieh, fein zerteilt, in die Luft. Schon nach zehn Minuten sind Wände und Decken frei von Fliegen; diese ziehen sich nach den Lichtöffnungen hin, wo stärker verstäubt werden muß. Nach zwanzig Minuten sind meist alle Fliegen im Stalle tot; man fegt sie zusammen, da sich sonst ein großer Teil wieder erholt, und verbrennt sie am besten. Das Verfahren ist nach drei bis fünf Tagen zu wiederholen. Das Insektenpulver darf nicht klumbrig und muß ganz trocken sein. Da es die Schleimhäute angreift, tun die im Stalle arbeitenden Personen gut, sich Nase und Ohren mit einem Tuche zu verbinden. Wenn Insektenpulver auch immerhin etwas teuer ist, so stehen Mühe und Ausgabe doch in keinem Verhältnisse zu dem Schaden, den der Rückgang der Ernährung und der Milchergiebigkeit im Herbst an den Rindviehbeständen verursacht.

Ein ebenso wirksames Mittel, das jedoch nur in kleineren, besonders Schweinehöfen, anwendbar ist, besitzt man im Schwefel. Nachdem sämtliche Tiere (auch die Schwalben) aus dem Stalle entfernt und sämtliche Öffnungen verschlossen worden sind, bringt man Stangenstachel auf eine glühend gemachte Eisenplatte und verläßt sofort den Raum. Durch die sich entwickelnde schwefelige Säure werden alle Lebewesen abgetötet. Auch dieses Verfahren ist mehrfach zu wiederholen.

Neuerdings soll auch Labarine (1:20 Wasser), mit Blumenprize im Stall verstäubt, mit Erfolg bei der Fliegenvertilgung Verwendung gefunden haben. Zu beziehen von der Firma Wurmman & Co. in Köln-Mippes.

Nachstehend sei noch einiger Mittel Erwähnung getan, um Meiz- und Jugtiere, besonders außerhalb des Stalles, gegen Fliegen- und Bremsenfische zu schützen.

Billig ist ein Rauchapparat in Form einer größeren, mit Röhren versehenen Konjekvenbüchse, deren Inhalt, Hornspäne, Leder, Torf, sich nach dem Anzünden im Schwelern erhält und fortgesetzt Rauch entwickelt. Das Gefäß wird zwischen den Köpfen der Jugtiere vorn an der Deckel befestigt. Vorlicht bei trockener Zeit im Walde!

Reitpferde bestreicht man mit Floria-Fliegenöl (Firma Nördlinger, Flörsheim) oder Lorbeerfett, welches man sich selbst herstellen kann, indem man eine gute Handvoll Lorbeerblätter in 1 kg Schweineschmalz fünf Minuten lang sieden läßt. Die Salbe ist kurz vor dem Beginn der Arbeit (natürlich auch bei Zugpferden und Äschen) in der Richtung des Haartriches einzureiben. Die Wirkung ist aber meist am Abend des Arbeitstages beendet. Ein ebenso gutes Mittel von annähernd gleicher Wirkksamkeit ist asa foetida (Teufelsbrot), 60 g in einem Glas Weinessig und zwei Gläsern Wasser aufgelöst, mittels Schwammes auf die am meisten durch Fliegenstiche gefährdeten Hautstellen aufgetragen. Walaubblätter- und Tabakabföhung sind in ihrer Wirksamkeit viel geringer. Vor allem sollte aber jeder Pferdebesitzer dafür sorgen, daß seinen Pferden während des Sommers der Schweif nicht gekürzt wird. Die Natur hat sicher nicht ohne Ursache den Tieren in diesem „Anhängel“ ein Abwehrmittel gegen lästige Plagegeister gegeben.

Von der landwirtschaftlichen Zentral-Gesellschaft des Bayerischen Bauernvereins in Ansbach wird eine Salbe „Tabanal“ vertrieben (5-Pfund-Doze 4 Mark), welche sich zur Vorbeuge gegen Insektenstiche glänzend bewährt haben soll. Erfinder: Farrer Heumann in Ulberstoth bei Feuchtwang.

Hiermit wäre wohl die Zahl der Fliegenvertilgungsmittel erschöpft. Vieles wird noch empfohlen, lebende Pflanzen, besonders Rizinus, aufzustellen, wodurch die Fliegen aus Ställen und Zimmern vertrieben werden sollen. Dieses Mittel ist unwirksam. Ein Versuchsaufsteller, der zugleich Gelegenheitsdichter war, schilderte einmal in launiger Weise, wie er sich einen Rizinusstod gekauft habe, um die Fliegen aus seiner Wohnung zu vertreiben. Letztere hätten zwar den Stod in Massen besetzt gehalten, es wäre aber auch nicht eine einzige freipt.

Der Verfasser endete sein humoristisches Gedicht, das mir leider nicht mehr in Vorlaut vorliegt, mit den Worten: „Ich gelangte zu dem Schluß: Gotosapofus Rizinus!“

Es gibt Jahre, in denen die Fliegen, deren Entwicklung meist durch warme Witterung im März und April außerordentlich begünstigt wird, in Unmassen auftreten. Wenn in geschlossenen Ortschaften sich dann auch einige Landwirte finden, welche den Kampf gegen das Ungeziefer energig aufnehmen, neben ihnen aber Leute wohnen, die nach althergebrachter Weise sich in das nach ihrer Ansicht Unvermeidliche fügen und gar nichts gegen die Fliegenplage tun, so werden letztere auch bald das Interesse an der Vertilgung der Fliegen verlieren. Deshalb hört man auch immer wieder einmal die Frage auftauchen, ob denn nicht, gerade wie bei der Rauben- und Reblausvertilgung, bei Ausrottung des Frühlingskreuzkrautes usw., von Polizei wegen eine obligatorische Fliegenbekämpfung vorgeschrieben werden könne. So ohne weiteres ist eine solche Frage auch nicht von der Hand zu weisen.

Vielleicht gelingt es der bakteriologischen Wissenschaft in Zukunft, Reinkulturen eines Pilzes

zu züchten, der unter den Fliegen eine unbedingt tödliche Genuß hervorruft, ähnlich wie der Mäusegryphus-Bazillus. Im Herbst, wenn die Fliegen zur Reife gehen, kann man beobachten, daß die meisten der verwendeten Fliegen einen grauweiß gefärbten, aufgetriebenen Hinterleib haben, der mit Unmassen von Pilzsporen, welche Ursache der „Fliegensterbe“ sein sollen, angefüllt ist. Wäre es nicht möglich, die Keimzucht dieser Sporen anzustreben und Versuche mit deren Übertragung zu machen? Wenn sie gelingen, werden Mensch und Tier dem betreffenden Forstler gewiß sehr dankbar sein. Für die Entdeckung des Erregers der Maul- und Klauenseuche sind schon über eine Million Mark ausgegeben worden, ohne daß bis jetzt ein greifbares Resultat erzielt worden wäre. Vielleicht verwendet man auch einmal zum Segen unserer heimischen Viehzucht eine bescheidenere Summe für die zweckmäßige Bekämpfung der Fliegenplage.

### Neues aus Stall und Hof.

Der wirtschaftliche Nutzen der Milchkontrolle ist nach den Erfahrungen, die man in der Provinz Brandenburg und anderen Provinzen gemacht hat, ganz gewaltig. Leider steht es noch immer viel zu kleiner Teil des Gesamtmilchviehs unter Kontrolle, obgleich der Nutzen der Leistungskontrolle ein so auffälliger ist, daß es eigentlich keiner weiteren Worte bedarf. Eine Steigerung der Milch- und Fetterträge wird bei der Kontrolle in erster Linie erzielt durch ein scharfes Ausmerzen aller Leistungsschwachen und futter- und dankbarere Tiere, dann durch ein sorgfältigeres Melken und durch Anwendung besserer Futtermethoden. Nicht angebrachte verstärkte Kraftfuttermengen kommen bei der Kontrolle nicht in Betracht. Die Kapitalnot verbietet das schon von vornherein. Ist genug wird zugunsten einer höheren Rente sofort von der Verwendung größerer Kraftfuttermengen abgeraten. Wie weit durch die Milchkontrolle die Leistungsfähigkeit der Kühe gesteigert und die Rentabilität erhöht werden kann, ist, nach Hülsebeck-Berlin, aus den Ergebnissen einzelner Bestände ersichtlich, in denen Stallbuchschneitsleistungen von 4000, 5000 und mehr Rilo Milch erzielt wurden. Die Milchkontrolle ist eben für den einzelnen Landwirt wie für die gesamte Volkswirtschaft von eminenter Bedeutung. Die Möglichkeit, die Milchwirtschaft rentabel zu gestalten, ist überall vorhanden in den kleinen Betrieben sowohl wie in den mittleren und großen. Kein Landwirt sollte zögern, sich dem nächsten Milchkontrollverein anzuschließen. Dabei sind die für die Milchkontrolle notwendigen Beträge so winzig, daß sie gegenüber dem vielfachen Nutzen der Kontrolle überhaupt nicht in Betracht kommen. Jede Landwirtschaftskammer erteilt über das Wesen der Milchkontrollvereine bereitwilligsten Aufschluß, wie sie auch gern den Anschluß an den nächsten Kontrollverein vermittelt. Dr. Ws.

Das Hundelager soll stets rein gehalten werden. Man nehme Fortsmul und mische ihn mit Sackin. Diese Mischung bildet die Grundlage, auf der man eine nicht zu dünne Lage reines Stroh bringt. Das Stroh muß möglichst staubfrei sein. Hat der Hund Ungeziefer, dann behandle man ihn mit einer 5prozentigen Nardalösung und setze ihn dann mit einer guten Hunde-Waschseife ein, worauf er gebadet wird. Sehr zu empfehlen ist auch ein Hundelager aus trockenen Farnkräutern. Kl.

Wildsamen als Geflügelfutter. Draußen in der Natur ist der Tisch fast zu allen Zeiten für uns gedeckt. Zur gegebenen Zeit finden wir z. B. allerhand Sämereien und Früchte, die von Vögeln und Tauben gern gefressen werden, durch deren Verarbeitung die schlimmen Folgen der einseitigen Fütterung vermieden werden können. Man muß freilich die Zeit haben, die wildwachsenden Samen und Früchte zu sammeln. Das bedeutet allerdings eine Mühe, die aber reichlich belohnt wird, und auf Sonntagsausflügen kann der Jäger mit seiner Familie solche Sammlungen unsicher ausführen. In Betracht kommen Vogelbeeren, Rülternamen die Früchte des Weißdorns,

Holunderbeeren, Brennnesselamen, Hagebutten, Lindenamen, Wegerich usw. Vogelbeeren, Holunderbeeren usw. müssen gut getrocknet werden, damit sie nicht schimmeln. Kl.

### Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Der Schlack, der in gewaltigen Mengen an unseren Meeresküsten abgelagert und dort wieder mühsam und mit großen Kosten erdaggert werden muß, stellt ein Düngemittel von ganz vorzüglicher Wirkung dar. Nicht bloß, daß Schlack sämtliche pflanzlichen Nährstoffe in erheblichen Mengen enthält, er ist auch reich an organischen Bestandteilen, die den Boden gar machen. Durch die leicht aufquellbaren Bestandteile des Schlacks werden die quellfähigen Stoffe des Bodens vermehrt, und die wasserhaltende Kraft, die Erwärmbarkeit und die des Absorptionsvermögens erhöht. Leichte Böden werden dadurch bindiger und tonige werden lockerer. Und ausschlaggebend ist bei aller Schlackdüngung der große Reichtum an Bakterien, so daß er ähnlich wie eine reichliche Stallmistdüngung wirkt. Die Nachhaltigkeit einer Schlackdüngung erstreckt sich, je nach dessen Zusammensetzung, auf 5 bis 20 Jahre. Infolge der lebhaften Tätigkeit stark wirksamer salpeterbildender und stickstoff-sammelnder Bakterien haben sich auch bei der Schlackdüngung die Stickstoffgaben als unnötig erwiesen. Schlack ist alles in allem konzentrierter Marschboden. Und wir wissen von dem Marschboden, wie eminent fruchtbar er ist. Nun ist es einem praktischen Landwirt, Arthur Koeslin, gelungen, den bisher unhandlichen, weil zu wasserreichen Schlack durch ein besonderes Verfahren zu trocknen, so daß er auch mit der Düngerstreumaschine gestreut werden kann. Durch die Trocknung ist auch die Transportfrage gelöst. Es steht der weiteren Verwendung des Schlacks nichts mehr im Wege. Bei seinen ganz hervorragenden Eigenschaften ist Schlack nicht nur das Beste, sondern auch das billigste Düngemittel. Versuche mit ihm sollten in weitgehendem Maße angestellt werden. Mit Hilfe des Schlacks wird es auch möglich sein, unsere Dehländereien am schnellsten und gründlichsten zu kultivieren. W.

Ein scheinbarer Fehler unserer Stauden. An vielen unserer schönsten und liebsten Stauden kann man beobachten, daß sie im zweiten Jahre nach der Pflanzung ihren Blütenflor zur schönsten Pracht in Größe, Mannigfaltigkeit und Färbung entwickeln. Dann aber gehen sie von Jahr zu Jahr mehr und mehr zurück, die Blüten werden kleiner und unscheinbarer und weniger zahlreich. Desgleichen werden bei Stauden, wo der Zierwert in der Größe und Färbung der Blätter liegt, diese immer kleiner und weniger intensiv gefärbt. Diese Erscheinungen werden vom Laien vielfach für ein Degenerieren, ein Zurückschlagen in eine einfachere Stammform angesehen. Doch ist dieser Rückgang der Stauden nur eine Folge von Nahrungsmangel. Die Pflanze hat im Verlauf der Jahre dem Boden alle in der Nähe erreichbaren Nährstoffe entzogen. Vielfach leiden die Stauden auch an Wassermangel, da durch die Menge ihres Blattwerks der Bedarf an Wasser ein enormer ist. Treten nun diese Erscheinungen ein, so kann man ihnen durch eine gute, regelmäßige Düngung begegnen, indem man ihnen des öfteren mit einem Saudequäts hilft. Man ziehe zu diesem Zwecke um die Staupe eine Furche, gieße sie voll und schließe sie, sobald der Unquag eingelogen ist. Am besten wird dies am Abend bei feuchter Witterung vorgenommen, bei trockenem Wetter gieße man das ganze Land tüchtig an. Ebenso vorteilhaft ist es, zwischen die Stauden in jedem Herbst Düng unterzulegen. Auch künstliche Dünger in Form von Stickstoff, Kali und Phosphor sind sehr empfehlenswert. Zu beachten ist hierbei, daß Stickstoff vor allem dem Aufbau der Pflanze und den Blättern, Phosphor dagegen den Blüten zugute kommt. Ferner beobachtet man auch häufig an älteren Stauden einiger Gattungen, daß die Mitte der Pflanze mehr und mehr zurückgeht und auch ganz abstirbt und sie sich mehr und mehr nach den Seiten entwickelt. Auch dies ist ein Zeichen, daß der Boden unter der Pflanze gänzlich ausgeleert ist. Hier ist es am zweckmäßigsten die

Stauden herauszunehmen, den Boden durch gehaltreiche Erde zu erneuern, die Stauden zu zerteilen und neu einzusetzen, alles unter möglicher Schonung des Wurzelballens. Bei solcher Pflege wird es bei genügender Bewässerung gelingen, unsere Stauden jahraus, jahrein in vollkommendster Entwicklung zu erhalten. H. B.

### Neues aus Haus, Küche und Keller.

Die Brotkrästen aus Blech, die noch vielfach in kleineren Haushaltungen verwendet werden zu dem Zweck, das Brot länger frisch zu erhalten, sollten auf ihrer Innenfläche emailliert oder doch zum wenigstens lackiert sein. Sonst rostet das Weißblech durch die aus dem Brot ausgetretene Feuchtigkeit. W.-e.

Junge Kohlrabi. Für 6 Personen. Zubereitungszeit 1½ Stunde. Die nötigen Kohlrabi werden geschält, in Scheiben geschnitten, das Kraut von den Stielen gestreift und nudelartig geschnitten. Dann macht man von 60 Gramm Butter oder gutem Bratenfett und 1 bis 2 Eßlöffeln Mehl eine helle Mehlsoße, löst mit Fleischbrühe, die man rasch und bequem aus Maggi's Fleischbrühwürfeln hergestellt hat, füt eine Prise Pfeffer hinzu und kocht nun die Kohlrabischeiben nebst dem Kraut darin langsam weich. Beim Anrichten schmeckt man nach Salz und Pfeffer ab und rührt, wenn man es liebt und hat, 1 bis 2 Eßlöffel saure Sahne (Rahm) darunter. M. A.

Grüne Tomaten einzumachen. Kleine Früchte läßt man ganz, die größeren schneidet man in zwei oder drei Scheiben und kocht sie, bis sie sich leicht durchstechen lassen. Dann schüttet man sie zum Abtropfen in ein Sieb. Danach übergießt man sie mit Essig und läßt sie ja eine Nacht stehen. Am nächsten Tage gießt man die Flüssigkeit, die nicht zu verwenden ist, ab. Dann nimmt man auf 500 g Tomaten 375 g Zucker, eine Messerspitze getriebenen Ingwer, 6 Gewürznelken, 10 Pfefferkörner und etwas ganzen Zimt. Zucker und Gewürze werden gekocht, bis der Zucker klar ist, dann schüttet man die Früchte hinein und läßt sie 10 Minuten leise darin ziehen, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus und legt sie in Gläser. Den Saft kocht man dicklich ein und gießt ihn abgekühlt über die Früchte. E. G.

### Bienenzucht.

Hat sich ein Schwarm im dichten Nigewirk festgesetzt, so kann man ihn auch ohne Leiter und Stütz bequem in kurzer Zeit herabholen; man nehme eine alte Drohnenbauwabe, binde das Rähmchen an eine genügend lange Stange fest und lehne diese vorsichtig an die Schwarmtraube an. Gar bald wird man nun die Wahrnehmung machen, daß dieselbe in kurzer Zeit dicht von den Bienen besetzt ist. Durch zwei- bis dreimaliges Abschütteln in die unten befindliche Beute ist der größte Teil des Schwarmes im Stode drin, worauf der noch oben befindliche geringe Rest Bienen in kurzer Zeit nach unten in die neue Wohnung fliegt. Man probiere einmal dieses gewiß einfache Mittel, und man wird mit Freuden dessen Zweckmäßigkeit bestätigen. A. S. in B.

### Neue Bücher.

Rechtliche Stellung, strafrechtlicher Schutz und Befugnisse des Privat-Forst- und Jagdschutzpersonales in Preußen. Von Forstschuldirektor S a p b - Templin. Zweite, ungararbeitete Auflage. Verlag von J. Neumann-Neudamm. Preis kart. 5,- RM, geb. 6,- RM.

Der Verfasser hat in geradezu vorbildlicher Weise das außerordentlich große, sich oft widersprechende, ebenso oft ergänzende Material gesammelt und geordnet. Dabei ist die vorzügliche Gliederung hervorzuheben, die nach den einzelnen Beamtenkategorien denen immer verschiedene Befugnisse zuteilen erfolgt ist. Es ist somit dem Forstinspektor, dem vereinigten dem unvereinigten Beamten so leicht wie möglich gemacht, die ihn betreffenden Bestimmungen zu finden, ohne sich mit überflüssigem Ballast beladen zu müssen. Der Verfasser ist als Autorität auf dem Gebiete anzusprechen. Das Buch, das die Gesetzgebung und Rechtsprechung bis 1925 umfasst, ist ein dringendes Erfordernis für jeden Forst- und Jagdbefehliger für jeden seiner Beamten. E. G. u. b. e.

## Frage und Antwort.

### Ein Ratgeber für jedermann.

**Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.**  
Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Bezüge unseres Blattes ist, sowie ein Portomonteil von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Portomontele, als Fragen gestellt sind, mitzuführen. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

**Frage Nr. 1.** Mein vierjähriges Pferd leidet an allen vier Hufen an hohler Wand, was ist dagegen zu tun? R. M. in B.

**Antwort:** Reinigen Sie die mit einem sauberen Feinmesser ausgekragte Höhle, stopfen Sie diese mit Werg und Teer aus oder füllen Sie den Hohlraum mit Autosept mit Holztee (Chem. Fabrik Marienfelde bei Berlin). Beim Beschlag mit geschlossenen Eisen ist der betreffende Wandabschnitt schweben zu lassen. Bisweilen gelingt auch Heilung durch Abtragen der losgelösten Wand.

**Frage Nr. 2.** Meine Stute, die längere Zeit an weissem Fluß litt, ist an Windkolik eingegangen. Kann diese mit dem weißen Fluß zusammenhängen? Teilen Sie mir bitte Arzneimittel gegen Windkolik mit. A. H. in S.

**Antwort:** Der weiße Fluß hat mit Windkolik nichts zu tun. Verhüten können Sie die Windkolik, wenn Sie kein nasses, verhärtetes Grünfutter füttern. Kommt sie doch zur Ausbildung, so hilft in leichteren Fällen eine tüchtige Massage des Bauches oder Chinisol in Pillenform, in schwereren Fällen nur der Darmstich.

**Frage Nr. 3.** Was ist der Grund des häufigen Ausschlagens bei meinen Kindern? Hauptsächlich schlagen die tragenden Tiere fortwährend nach hinten aus. Sollte die Fütterung schuld sein? R. in S.

**Antwort:** Die Ursachen können verschiedener Art sein. In diesem Falle wird wohl die Trächtigkeit die Veranlassung dazu geben. Wenn die Kühe gekalbt haben, wird das Ausschlagen aufhören. Andererseits kann auch Umgeziefer das Ausschlagen hervorrufen. Sehen Sie die Kühe daraufhin genau durch. Gegen Fliegen gewähren blaue Fenster Scheiben im Stall recht guten Schutz. Die Fütterung dürfte nicht daran schuld tragen. Dr. R.

**Frage Nr. 4.** Ich habe ein 1½-jähriges Kind, das zwischen den beiden Unterkiefern ein hübnereitrotes Geschwür hat, das in der Haut mitten auf der Luftröhre sitzt. Wie muß das Geschwür behandelt werden? B. in F.

**Antwort:** Wenn das Geschwür noch nicht aufgegangen ist, müssen heiße Leinsamenumschläge darauf gemacht werden. Ist es aufgegangen, so muß in das offene Geschwür etwas Watte eingeschoben werden, und zwar so lange, bis es nicht mehr eiert. Selbstverständlich ist das Geschwür immer gut sauber zu halten, auszudrücken und mit einer Lysol-Lösung auszuspritzen. Es empfiehlt sich jedoch, baldigt einen Tierarzt zuzuziehen. Dr. R.

**Frage Nr. 5.** Meine junge Kuh hat beim ersten Kalben die Nachgeburt abgepreßt, es ist jedoch alles gut ausgefallen. Jetzt ist sie wieder tragend. Ich habe nun die Absicht, das Tier zu verkaufen. Bin ich bei etwaigem Verkaufserfolgspflichtig? A. B. in D.

**Antwort:** Da Ihre Kuh normal gekalbt hat und auch Schäden von zurückgebliebener Nachgeburt nicht beobachtet worden sind, kann man annehmen, daß die Trächtigkeit eine normale ist. In diesem Falle können beim etwaigen Verkauf irgendwelche Erbschaftsprüfung so ohne weiteres nicht gestellt werden. Dr. Wn.

**Frage Nr. 6.** Bei mir fertelte kürzlich eine vorzüglich entwickelte Sau zum zweiten Male. Sie brachte zwölf schöne Ferkel zur Welt, tötete aber trotz bester Aussicht acht davon durch Bisse, Tritte und Stöße. Die vier am Leben gebliebenen behandelt sie jetzt sehr gut. Bierzehn Tage später fertelte eine Erbslingsau und brachte fünf Ferkel. Sie behandelte dieselben in der gleichen Weise wie

die andere und tötete alle fünf Tiere innerhalb von 48 Stunden. Bisher habe ich derartige Zustände in meinem Sauenbestande nicht erlebt. Worin beruht diese Erscheinung, und was läßt sich dagegen tun? Sch. in N.

**Antwort:** Das Töten der Ferkel durch die Sauen ist eine nicht selten beobachtete Erscheinung. Es beruht dies in erster Linie auf einer Unzulänglichkeit. Wir möchten Ihnen empfehlen, die neugeborenen Ferkel zunächst von der Mutter zu entfernen, sie nur zum Säugen zuzulassen und dann wieder fortzunehmen. Im Laufe der Zeit wird sich die Sau an die Ferkel gewöhnen. Um dieses zu erleichtern, ist es ratsam, Mutter und Ferkel mit stark riechenden Stoffen, wie Teer, Petroleum, Terpentin usw. zu bestreichen. Hierdurch erhalten alle Tiere denselben Geruch und das Angewöhnen geht um so schneller vor sich. Dr. Wn.

**Frage Nr. 7.** Meine drei Ziegen hatten Ende vorigen Jahres ein frantes Aussehen, auch litten sie unter Appetitlosigkeit. Auch verlammeten alle drei Tiere. Sie haben eine schwarze Zunge und einen schwarzen Nachen. Diese Krankheitserscheinung beobachte ich schon seit zwei Jahren. Wiegt bei den Tieren vielleicht eine Seuche vor? Am Nachbartalle stehen ebenfalls Ziegen, die von dem Futter der erkrankten Tiere gefressen haben, aber keinerlei Anzeichen der Erkrankung zeigen. Was läßt sich wohl dagegen tun? F. W. in R.

**Antwort:** Es muß leider befürchtet werden, daß Ihre Tiere von einer Seuche befallen sind. Welcher Art dieselbe ist, läßt sich aus den angegebenen Erscheinungen nicht ohne weiteres angeben. Wahrscheinlich liegt feuchthafter Abortus vor. Aus der schwarzen Farbe der Zunge und des Maules kann auf das Vorhandensein einer bestimmten Krankheit nicht ohne weiteres geschlossen werden, da diese in der Schlageigentümlichkeit beruht und vielleicht die natürliche Farbe darstellt. Wir möchten Ihnen empfehlen, Ihren Stall gründlich zu desinfizieren und peinlich sauber zu halten. Sodann sind die Tiere im Laufe des Sommers möglichst viel auf die Weide oder ins Freie zu bringen. Müssen diese Maßnahmen nicht, so scheinen die Tiere für die Winterzucht nicht tauglich zu sein, und es dürfte sich die Abschaffung und Einstellung anderer empfehlen. Dr. Wn.

**Frage Nr. 8.** Meine 4jährige Ziege hat zu jeder Zeit vor und nach dem Lammern gute Milch gegeben. In diesem Jahre gerinnt die Milch, nachdem sie aufs Feuer kommt. Das Lammern ist vollkommen normal vor sich gegangen. Was läßt sich dagegen tun? A. H. in A.

**Antwort:** Das Gerinnen der Milch beim Kochen kommt bei älteren Tieren sehr häufig vor. Vielleicht kommt eine Verdauungsstörung in Betracht. Wir möchten Ihnen deshalb empfehlen, dem Tiere Glaubers- oder Karlsbader Salz zu verabreichen. Ferner muß darauf gesehen werden, daß die Milch völlig sauber gewonnen und in sauberen Gefäßen aufbewahrt wird. Es empfiehlt sich auch, um eine vorzeitige Säuerung zu vermeiden, gleich nach dem Melken einen Zusatz von einer Messerspitze voll doppeltkohlen-saurem Natron in die Milch zu geben. Dr. Wn.

**Frage Nr. 9.** Meine Ziege hat gelammt und gibt keinen Tropfen Milch. Was kann hieran schuld sein? Das Tier wird sauber gehalten und gut genährt. Bis 14 Tage vor dem Lammern gab die Ziege reichlich Milch, sie wurde aber trotzdem trocken gestellt. Sollte hierin die Ursache beruhen? U. in U.

**Antwort:** Der gänzliche Milchmangel bei Ihrer Ziege ist ganz zweifellos auf unadäquates und zu plötzlich durchgeführtes Trockenstellen zurückzuführen. Hierdurch ist das Drüsenewebe des Uters gewissermaßen verküppelt worden. Wollen Sie die Milchabsonderung anregen, so empfiehlt sich ein täglich mindestens dreimal vorzunehmendes Massieren des Uters. Zeigen sich die ersten Spuren von Milchabsonderung, so können milchtreibende Mittel, wie Anis, Fenchel, Wacholderbeeren und Koriander angewendet werden. Auch die Verabreichung von Meie und Ölkuchen, zunächst natürlich in ganz kleinen Gaben, wirkt fördernd auf die Milchbildung. Dr. Wn.

**Frage Nr. 10.** Mein Schäferhund leidet schon seit längerer Zeit an starkem Haarausfall. Was sind die Ursachen dieser Krankheit, und wie kann sie erfolgreich bekämpft werden? K. G. in F.

**Antwort:** Der abnorme Haarausfall bei Ihrem Hunde läßt auf allgemeine Stoffwechselstörungen schließen. Bürsten Sie mit einer nicht zu scharfen Bürste die lose stehenden Haare aus und frotieren Sie die Haut mehrmals wöchentlich mit Sebalds Haarinktur. Innerlich geben Sie Vitakalt und Sprattische Lebertranfischen. Wet.

**Frage Nr. 11.** Meine drei Jahre alte Hündin, die noch nicht belegt worden ist, hat von Zeit zu Zeit Milch im Euter, das sie dann ständig beleckt, so daß sich einige entzündliche Flecke bilden. Kann das dem Tier schaden? F. P. in R.

**Antwort:** Bei eingebildeter Trächtigkeit haben Hündinnen oft neun Wochen nach der Hitze, auch wenn sie nicht gedeckt worden sind, Milch im Gefäuge. Das schadet weiter nichts, doch können Sie durch Waschungen mit Baromischer Mischung die Entzündung verhindern. S. t.

**Frage Nr. 12.** Meine sieben Monate alte Angora-Katze leidet an Krämpfen, welche verschiedentlich stark auftreten. Sie ist dann ganz von Sinnen und raft wie toll umher. Bei schweren Krampfanfällen hat sie sehr rasche Atmung, offenes Maul, hervorquellende Augen und Urin-Abgang. Was ist da zu tun? G. W. in J.

**Antwort:** Ihre Katze wird durch Würmer und ihre Giftstoffe gepeinigt. Lassen Sie sich Askaridin-Kapseln, die Sie aus der Apotheke, wenn dort nicht zu haben, direkt aus der Löwen-Apotheke in Wangerin i. Pomm., beziehen können, schicken, und geben Sie davon täglich zwei Kapseln morgens auf nüchternen Magen ein.

**Frage Nr. 13.** Meine Katze haart so fast zu jeder Jahreszeit, daß beim Schütteln nur die Haare so fliegen. Was kann ich zweckmäßig dagegen tun? S. D. G.

**Antwort:** Ihre Katze leidet an Alopecie (Haarlosigkeit). Bürsten Sie zunächst alle lose stehenden Haare aus, und suchen Sie den Stoffwechsel durch Futterveränderung zu beeinflussen. Füttern Sie ferner auch Fischöl und Spratts Lebertranfischen. Wet.

**Frage Nr. 14.** Meine Hühner haben seit einigen Tagen sehr den Durchfall. Früh und abends bekommen sie Körnerfutter und mittags Weichfutter (Kartoffeln mit Kleie ohne Futterfalk). Bei einigen Hühnern ist vorläufig noch nichts zu merken. Wie kann ich Abhilfe schaffen? R. in L.

**Antwort:** Die Fütterung Ihrer Hühner ist zu einseitig. Geben Sie morgens gute Körner (Weizen) in die Streu des Scharraumes, am Mittag ein Weichfutter (Kartoffeln, Gersten- oder Weizenschrot, Kleemehl und etwas gutes Fischmehl, das  $\frac{1}{2}$  der Mischung ausmachen soll; das Fischmehl darf nur 2 bis 3% Salz haben). Dann sehen Sie noch etwas Spratts Präparat zu. Gegen den Durchfall reichen Sie Anitiphoind (Garantol-Gesellschaft, Heidenau-Nord bei Dresden). Sie können auch Eisennitrat dem Trinkwasser zusetzen. Den erkrankten Tieren geben Sie nur Spratts Geflügelfutter, bis Heilung erfolgt ist. Rl.

**Frage Nr. 15.** Am 14. Februar erkrankten plötzlich zwei Legehühner. Die Witterung war damals sehr kalt, die Hühner, wo die Tiere standen, ebenfalls. Beide Tiere konnten nicht gehen. Wir stellten beide Hühner in einer Kiste an den warmen Herd. Ein Huhn war in 24 Stunden wieder hergestellt, das andere kann heute noch nicht seine Füße gebrauchen. Was kann ich hier wohl dagegen tun? L. R. in P.

**Antwort:** Ihr Huhn hat sich stark erkältet und leidet an Rheumatismus. Reiben Sie die Füße mit Rheumalan ein und geben Sie innerlich 0,3 g Salol in Pillenform. Außerdem müssen Sie das Tier auch noch jetzt gut warm halten. Wet.

**Frage Nr. 16.** Was kann in einem halbschattigen Garten außer Erdbeeren und Erbisen noch abwechselnd angepflanzt werden, um gute Erträge zu erzielen? Sch. in G.

**Antwort:** Erbisen in halbschattiger Lage lohnen die aufgewandte Mühe nicht. Außer Erdbeeren gedeihen hier noch an Gemüsen: Bohnen, besonders Bushbohnen, Spinat, Rhabarber, Kohlrabi, Porree, Rummel und Kartoffeln. Wenn die genannten Arten auch nicht den Ertrag wie in sonniger Lage bringen, so ist der Anbau doch noch immer rentabel. R3.

